Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 72 (1927)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 22. Oktober 1927 Nr. 43 72. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum, Zur Praxis der Volksschule, Die Mittelschule, Das Schulzeichnen, Literarische Beilage, je 4—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Abonnements-Preise:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Einzelne Nummer 30 Rp.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwochmittag.
Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6;
Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6.
Bureau der Redaktion und des S. L.-V.:
a. Beckenhofstr. 31, Zürich 6. — Tel.: Hottingen 18.95

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4
Postscheck VIII 3757 — Telephon: Selnau 66.78

Landesbibliothek, Bern

Ein strenger Winter steht vor der Türe

Mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit taucht am Horizont als eine der unangenehmsten Begleiterscheinungen auch wieder die Gefahr der ansteckenden Krankheiten auf. Die meisten Epidemien sind Folgen von Erkältungen, besonders der Atmungsorgane. Schon der an sich harmlose Schnupfen erleichtert durch die Auflockerung der Schleimhäute den verschiedensten Bakterien das Eindringen in den Organismus und kann so Anlaß zu lebensgefährlichen Erkrankungen geben. Gerade beim Übergang von der warmen in die kalte Jahreszeit wird oft schwer gesündigt. Es ist noch zu warm, die schweren Winterkleider anzuziehen und nicht kalt genug, um die leichteren Kleider wegzulegen. Auch die Wohnungen werden nicht oder nur ungenügend geheizt, so daß viele Erkältungen vom Stillsitzen in kalten Zimmern entstehen. Gerade in dieser Zeit werden viele Leute von irgendeinem Leiden der Atmungsorgane befallen und trotz aller Bemühungen können sie dasselbe den ganzen Winter über nicht los werden. Empfindliche Leute, die derartigen Erkrankungen besonders stark unterworfen sind, tun also gut, wenn sie schon von jetzt an beständig ein bakterientötendes und vorbeugendes Mittel verwenden. Das geschieht am besten, indem sie beständig eine Tube **Formitrol-Pastillen** bei sich tragen und stündlich eine Tablette im Munde zergehen lassen. Formaldehyd ist der wirksame Bestandteil der Formitrol-Pastillen. Beim Zergehen der Pastillen im Munde wird langsam Formaldehyd frei, das die eindringenden Bakterien abtötet und so den Körper in seinem Kampf gegen die andringende Krankheit unterstützt.

Muster und Literatur stellen wir Ihnen auf Wunsch gerne zur Verfügung

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Inhalt:

In Deiner Macht. — Über Pestalozzis Schweizerblatt. — Vom Sinn der Erkenntnistheorie. — Mit Schweizerbuben in einem ausländischen Ferienlager. — Schweizer Lehrer in Wien. — Traiskirchen. — Das Wesen der Schriftreform. — Kantonalkonferenz der Basellandschaftlichen Lehrerschaft. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Vereinsnachrichten. — Ausländisches Schulwesen. — Kursberichte. — Kurse. — Kantonaler Lehrerverein Baselland. — Schweizer. Lehrerverein. — Bücher der Woche.

Die Mittelschule Nr. 3.

Jahresbericht 1926 der Sektion Thurgau des Schweizer. Lehrer-Vereins.

Konferenzchronik

Lehrerverein Zürich, Hauptverein. Die Papierfabrikation. Lichtbildervortrag und Demonstrationen von Herrn Adolf Wegmann, städt. Schulmaterialverwalter. Donnerstag, 27. Okt., abends 5—7 Uhr, im Vortragssaal d. Kunstgewerbemuseums, Zürich.

Lehrerturnverein Winterthur u. Umgebung. Lehrer: Montag, den 24. Oktober, 6¼ Uhr, Turnhalle St. Georgenstr.: Knabenturnen III. Stufe, Spiel. Pünktl. Erscheinen ist eine Selbsverständlichkeit!

Lehrerinnen: Freitag, den 28. Okt., 5½ Uhr, Turnhalle St. Georgenstr.: Frauenturnen, Spiel. Bitte vollzählig erscheinen!

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Erste Winterübung Donnerstag, d. 27. Oktober, abends 6 Uhr, in der Turnhalle Hedingen. Abgang der Züge: Richtung Zug 20.12, Richtung Zürich 20.29. Einführung in die neue Turnschule. Knaben- und Mädchenturnen. Allgemeine Übungen und Spiele. Alle Kapitularinnen und Kapitularen sind freundlich eingeladen. Die Zugsverbindungen sind sehr günstig. Die Turnhalle ist von 5¼ Uhr an geöffnet.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Wiederbeginn der Übungen Montag, den 24. Oktober, 4½ Uhr, in der Seminarturnhalle Küsnacht. Mädchenturnen 2. und 3. Stufe. Turnen nach der Lektionssammlung.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Wiederbeginn der Übungen: Freitag, den 28. Oktober, 5¾ Uhr. in Rüti. — III. Stufe: Schreit- und Hüpfübungen Mädchenturnen, Freiübungen Knabenturnen. Spiel. Wieder einmal alle alten, und neue Mitglieder und Interessenten seien uns herzlich willkommen.

Schulkapitel Bülach. III. ordentliche Versammlung Samstag, den 29. Oktober, vorm. punkt 9 Uhr, im Primarschulhaus Eglisau. Geschäfte: 1. Eröffnungsgesang: C. Attenhofer: „Am Rhein" (Eidg. Liederbuch I, Nr. 51). 2. Eröffnungswort. 3. Protokoll. 4. „Die internationale Erzieherkonferenz von Locarno"; Referent: Herr J. Spengler, Lehrer, Freienstein. 5. „Die kaufmännische Lehre"; Referent: Herr J. Heller, Sekundarlehrer, Bülach. 6. Mitteilungen aus der Prosynode. 7. Verschiedenes. 8. Verlesen.

Schulkapitel Andelfingen. Der Sprechkurs Frank beginnt Dienstag, 25. Oktober, abends 6½ Uhr, im Schulhause Groß-Andelfingen (Gemeindesaal).

Sektion Thurgau des S. L.-V. Jahresversammlung Samstag, 29. Okt., nachm. 1 Uhr, in der „Krone", Weinfelden. Traktanden: 1. Jahresgeschäfte: a) Jahresbericht, b) Jahresrechnung; c) Hilfsfonds; d) Mitteilungen; e) Umfrage. 2. Vortrag von Herrn Seminarlehrer Dr. Bächtold, Kreuzlingen: Einiges über Sprecherziehung.

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, 29. Oktober, Probe im „Engel" in Liestal. Genaue Vorbereitung.

Bezirk Arlesheim. Turnübung I. Stufe Mittwoch, den 26. Oktober, nachm. 2 Uhr, in Binningen.

Baselland. „Turnkurs Waldenburg": Mittwoch, den 26. Oktober, nachm. 1 Uhr.

Kinder-Erholungsheim ALPINA ADELBODEN im Boden. 1360 m.

Liegekuren, Sonnenbäder, Gymn., zuverl. Pflege. Kinderschwester. Fr. 6.— und 7.—, für Arme Ermäßigung. Das ganze Jahr offen. Unterricht. 5035 Prosp. **H. Keller,** Lehrerin.

ZÜRICH UNFALL

GENERALDIREKTION: ZÜRICH, MYTHENQUAI 2

Vergünstigungen

laut Vertrag für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluß von Unfallversicherungen 4439

111 SOENNECKEN Schulfeder 111

in Form und Elastizität der Kinderhand genau angepasst

Überall erhältlich * Musterkarte 1094/S 67 kostenfrei

*F. SOENNECKEN * BONN*

GÜNSTIGE GELEGENHEIT

eine gut renommierte Privatschule in Zürich zu übernehmen

Offerten unter Chiffre L. 6066 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

A. Meier, Sek.-Lehrer, Kriens

Deutsches Sprach- und Übungsbuch

Die fünf Hefte sind in **vielen Schulen** fast **aller Kantone** eingeführt. 6005

1.—5. Heft zu Fr. 1.— (bei Partienbestellung). Schlüssel z. 2. Heft Fr. —.55; 3.—5. Heft Fr. —.65.

Neu erschienen:

DR. BECK:
Notizen zur Einführung in die Chemie mit besonderer Berücksichtigung des Haushaltes Fr. 1.70

E. O. BERGER:
Aufgabensammlung für die Anwendung des pythagoräischen Lehrsatzes u. der Quadratwurzel Fr. —.40

PAUL HULLIGER:
Die neue Schrift. 76 Seiten, 24 Tafeln, Hefte und Werkzeuge f. d. Schriftreform Fr. 3.50

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien
Eigene 5093
Buchbinderei und Heftfabrikation

Ia. **Tafeltrauben** 35 Cts. p. kg. Ia. **Nüsse** 75 Cts p. kg. Ia. **Marroni** 25 Cts. p. kg. **R. Cantoni, Novaggio.**

EIN HARMONIUM

sollte man weder kaufen noch mieten, ehe man sich bei uns üb. Qualität, Marke, Preis, Garantie etc. unsere vorteilhaft. Zahlungs- u. Mietbedingungen erkundigt und unsere neuen Kataloge und Gelegenheitslisten hat gratis kommen lassen.

6064/c **E. C. Schmidtmann & Co.** BASEL 27 SOCINSTRASSE

3 Siegel-Tinten

sind billig und von vorzüglicher Qualität. Wir liefern Ihnen zur 4225

Selbstherstellung

(nur mit kaltem Wasser zu verdünnen 1:20).

Flüssig konzentrierte Tintenextrakte oder Tintenpulver

Wir führen auch **fertige Tinten** in versch. Qualität.

Ein Versuch wird Sie überzeugen. Verlangen Sie Preisliste und Muster.

Hatt, Schneider & Co.
chem. Produkte · Zürich 1

Schweizerische Lehrerzeitung

1927 Samstag, den 22. Oktober Nr. 43

In Deiner Macht.

Ins Gewirr der Welt und ins Getümmel
Fielst Du nieder wie ein Stern vom Himmel,
Aus dem Treiben tatenloser Nacht
Nahmst Du schweigend mich in Deine Macht.

Sinn und Sein und Seele ist verworren . . .
Komm noch, eh die Blumen all verdorren;
Denn die Blüte stirbt, es stirbt die Glut —
Heute blühst Du, treibst in meinem Blut.

So erfüllst Du, daß ich wieder lebe,
Adern und Gebeine und Gewebe —
Aus Verdunkelung und Weltennacht
Nahmst Du lächelnd mich in Deine Macht,

Hermann Hiltbrunner.*)

Über Pestalozzis Schweizerblatt.

Wir sehen den Wert des Schweizerblattes in seiner Unmittelbarkeit. Man hat von Pestalozzi gesagt, er habe nicht in systematischem Aufbau Stein auf Stein gesetzt, sondern eigentlich immer wieder von vorne angefangen. Für den Pestalozzi dieser Frühzeit gilt das sicher. Und so ist die Wochenschrift für Pestalozzis Art zu schaffen keine üble Form der Äußerung. Auf die mannigfaltigste Weise finden immer neue Seiten seines unerschöpflich reichen Wesens ihren Ausdruck: Dialoge, Fabeln, Naturhymnen, allgemeine Betrachtungen in freier Rede. Wir heben aus dieser Fülle an wenig bekannten Stücken hervor den köstlichen Dialog zwischen Autor und Leser über das Ziel der Wochenschrift (S. 3 ff.)**); die meisterhafte, lebenswarme Charakteristik von Bauerntypen (S. 47 ff.); die unheimlich überzeugende dramatische Szene eines an Größenwahn Erkrankten im Irrenhaus (S. 120 ff.; Pestalozzi hat wahrscheinlich den physiognomisch interessierten Lavater, aber mit ganz anderen Interessen, als dieser, gelegentlich ins Irrenhaus begleitet); die Hymnen an den Frühling (S. 125) und den Sommer (S. 180 ff.); und den Hymnus «an mein Vaterland», welcher, dem Entwurf über «Die Freiheit meiner Vaterstadt» verwandt, Pestalozzis Gefühle für das schweizerische Gesamtvaterland zum Ausdruck bringt. Schönebaum, der Herausgeber des 8. Bandes der neuen Pestalozzi-Ausgabe, meint, es gebe keinen Anhaltspunkt dafür, welcher besondere Anlaß diesen Hymnus hervorgerufen habe (S. 452). Wir vermuten in diesem Erguß einen Nachklang der Jahresversammlung der «helvetischen Gesellschaft» des Jahres 1782, die Pestalozzi wenige Wochen vor dem Erscheinen des Hymnus nachweislich besucht hat (vgl. Pestalozziblätter 1882, S. 33 ff.), und die im Zeichen enthusiastischer «Erneuerung alter Einmütigkeit» durch eidgenössische Gesinnungsbildung stand (vgl. Morell: Die helvetische Gesellschaft, S. 244).

Das für den Lehrenden unserer Zeit Wichtigste im Schweizerblatt sind wohl Pestalozzis Äußerungen über den Wert einer Erziehung, welche den Menschen nicht einseitig unterrichtlich und intellektuell bilde, sondern ihn in seiner Totalität erfaßt. Was Pestalozzi hier fordert, stimmt mit einer breiten Strömung in der Pädagogik unserer Tage überein. (Gemeinschaftsschule, Arbeitsschule, «leben»-erweckende Erziehung.

Das Ideal der Wohnstubenerziehung, der häuslichen Erziehung, das in Pestalozzis späteren Schriften über die Methode in blasserer Form auftritt, erscheint hier auf dem farbenreichen Untergrunde seines Neuhofer Lebens, und quillt aus ihm unmittelbar hervor. Man sieht, wie Pestalozzi zu diesem Ideal gekommen ist. Und wenn man bei Pestalozzi sieht, wie er zu einer Forderung gekommen ist, so sieht man auch besonders deutlich, wie er sie meint — und wie er sie nicht meint. (Das «Leben» welches «bildet», ist «nicht die Zwecklosigkeit des mit seinem Leben spielenden Müßiggängers», sondern das Zentriertsein des Menschen in seiner «Hauptarbeit» (S. 246, Zeile 39). Noch sinnenfälliger vielleicht als in dem Aufsatz über Erziehung, den Natorp in seine Auswahl (in Greßlers Klassikern der Pädagogik) aufgenommen hat, tritt diese Forderung Pestalozzis in dem Nachruf auf Iselin (S. 244 ff.) hervor. Hier spricht Pestalozzi nicht nur von seinen Beobachtungen im Umkreise seiner Lebensumgebung, sondern er spricht von dem «Eindruck, den der ganze Lauf seines Lebens auf ihn gemacht hat». Wir verstehen den innern Sinn seiner pädagogischen Forderungen der Gesamterziehung, der Berücksichtigung der «Lage» und des Prinzips der «Nähe» hier so gut, weil Pestalozzi uns erkennen läßt, welche persönlichen Erfahrungen, welche persönliche Not Grundlage seiner Theorie geworden ist. Wir sehen hier unmittelbar in die ursprüngliche Werkstatt von Pestalozzis leitenden Ideen hinein.

Ob und in welchem Sinne freilich die Schulstube zur «Wohnstube» werden kann, darüber werden die Meinungen geteilt sein. Aber auch der Lehrende, der mit Bewußtsein sich auf ein Teilziel beschränkt, muß vom Gesamtziel der Erziehung einen Begriff haben; und wäre es nur, um sich hie und da daran erinnern zu können, daß Schule und Unterricht nicht das ganze Leben des Schülers sind, und daß die «Leistungen» des Schülers in der Schule allein noch nicht zu einem Urteilen (oder Aburteilen) über seinen ganzen Menschen berechtigen. Dieser Begriff des Gesamtzieles der Erziehung findet sich in unerhörter Frische und Ursprünglichkeit im «Schweizerblatt» Pestalozzis.

Arthur Stein.

*) Von Hermann Hiltbrunner wird nächsthin im Verlag Orell Füßli eine neue Dichtung «Werk der Welt» erscheinen, auf die wir unsere Leser jetzt schon aufmerksam machen möchten.

**) Die Seitenangaben beziehen sich auf den 8. Band der neuen Pestalozzi-Ausgabe. Verlag Walter de Gruyter, Berlin. Auslieferung für die Schweiz: Orell Füßli, Zürich.

Vom Sinn der Erkenntnistheorie. (Erläutert an Beispielen aus der Schule.)

Ein preußischer General — welcher war es doch gleich? — hat einst das schwerwiegende Wort gesprochen: «Im Krieg ist alles einfach, aber das Einfache . . . schwer!» Wenn mit diesem lapidaren Satze das Wesen der Kriegskunst bezeichnet und die «letzte Wahrheit» der Strategie und Taktik zum Ausdruck gebracht ist, dann können wir behaupten: Kriegskunst

und Philosophie verhalten sich gerade entgegengesetzt! Denn für die Weltweisheit bedeutet tiefste Einsicht der Gegensatz: «In der Philosophie ist alles schwer, aber das Schwere . . . einfach!»

Es gibt eine besondere Untersuchungsart in der Philosophie, die auf die Herausarbeitung der Einfachheit des Schweren gerichtet ist (besser: gerichtet sein sollte). Wir nennen sie: die Erkenntnis-Theorie!

Schon der Name erregt Anstoß! «Erkenntnis» ist eine klare, eindeutige Beziehung zwischen Ich und Welt. Erkenntnis ist unmittelbare Tatsache. Mehr noch: Ur-Tatsache, Ur-Phänomen. Sie ist einfach hinzunehmen. Was soll uns hier noch «Theorie», d. h. «einheitlich-gesetzmäßige Erklärung aus einem Grundsatz»? Warum die angeborene Farbe der Entschließung durch des Begriffes Blässe ankränkeln? Kann ein solches Unternehmen gerechtfertigt erscheinen? Das heißt: hat «Erkenntnistheorie» überhaupt einen *«Sinn»?* Wenn: «ja», so muß er sich aus der Erkenntnispraxis, aus dem pulsierenden Leben des erkennenden Alltags «von selbst» herausschälen. Erkenntnistheorie muß organisch aus der Erkenntnispraxis herauswachsen. Wie alle Theorie die lebendige Frucht der Praxis ist (wiederum besser: sein sollte!). Nur so kann sie selbst wiederum für die Praxis «fruchtbar» werden.

Also: hinein in die Erkenntnis-Praxis auf der Suche nach einer Erkenntnistheorie!

Der 14jährige Max kommt aus der Schule nach Hause. «Vater, der Lehrer hat uns heute den neuen Bürgermeister gezeigt!» . . . «? ? ? ? . . . wie? hat er ihn mit in die Schule gebracht und den jungen Herren vorgestellt?» . . . ironisiert der Vater. «Nein, nicht ihn selbst, aber seine Photo, sein Bild!» «Aha, also nicht den Bürgermeister hat euch der Lehrer gezeigt, sondern das Bild des Bürgermeisters!» — belehrte der Alte. «Ja, aber es w a r doch der Bürgermeister auf dem Bild, der wirkliche Bürgermeister!» . . . trumpft der Junge auf. «Und der Lehrer hat uns gefragt: wer i s t das? Und wir haben geantwortet: Der Bürgermeister! Er hat uns also doch den Bürgermeister gezeigt. Und es ist einerlei, ob er das im photographierten Bilde tat, oder im . . . im . . . wie soll ich nur gleich sagen? . . . im «Augenbild»! . . . Wenn der Bürgermeister selbst dagewesen wäre, hätten wir ja auch nur ein Bild von ihm gesehen, ein Bild für unsere Augen, so wie diesmal das photographierte Bild. Photographiertes Bild oder Augenbild: das macht doch keinen Unterschied. Beidemale ist es der wirkliche Bürgermeister — und niemand anders — den wir gesehen haben!» . . . Ist unser Junge ein «Sophist»? Ich würde mich scheuen, ihn so zu nennen. Denn er hat nur auf seine — noch unbeholfene — Weise eine Grundtatsache der Erkenntnispraxis ausgesprochen. Diese nämlich, daß primitives Erkennen seinen Gegenstand mit dem vorstellungsmäßigen Bilde dieses Gegenstandes identifiziert. Es unterscheidet beide noch nicht von einander. Es verquickt so in eigentümlicher Weise naiven Realismus und naiven Idealismus. Realismus: das Bild ist identisch mit dem Gegenstand. Idealismus: der Gegenstand ist identisch mit dem Bilde. Diese naive Einstellung ist in der primitiven Erkenntnispraxis durchaus berechtigt. Bleibt sie es auch, wenn die praktische Erkentniserfahrung verwickelter wird? Wir wollen sehen!

Max plaudert wieder einmal aus der Schule: «Denk dir mal, der Müller ist farbenblind! Er verwechselt hellgrün und dunkelrot! Es war zum Lachen, als er von dem roten Baum sprach. Wo der Baum doch grün war!» . . . Der Vater: «Wo der Baum doch grün *war* . . ? ? Du solltest sagen: wo wir andern ihn doch alle grün gesehen haben!» Der Sohn: «Ist das nicht einerlei? So einerlei, wie neulich der Bürgermeister und seine beiden «Bilder»?» Der Vater: «Doch nicht einerlei! Denn nimm einmal an, *alle* Jungens an der Klasse, mit Ausnahme von dir selbst, sähen den Baum so wie der Müller! Es ist ja zwar sehr unwahrscheinlich, aber es könnte doch sein, daß sie alle «farbenblind» wären, wie du das genannt hast. Würdest du nicht lebhaft widersprechen, selbst wenn *alle* die andern sagen würden wo der Baum doch *rot ist?* Würdest du nicht verbessern: wo ihr ihn alle *rot seht*, während er in Wirklichkeit grün ist! . . . Würdest du nicht hartnäckig bei deinem grünen Baum bleiben und sagen: es ist doch nicht Abstimmungssache, ob ein Baum in Wirklichkeit grün oder rot ist!» . . . Unser Junge wird nachdenklich! Erstes Weh beginnender Erkenntnisnot wächst ihm aus der Erkenntnispraxis heraus. Er beginnt zu ahnen, daß er Gegenstand und vorgestelltes Bild nicht so ohne weiteres gleichsetzen kann. Der Vater, ein heimlicher «Idealist», wittert, was in seinem Sprößling vorgeht. «Komm einmal mit!» so ruft er ihn, und führt ihn in das Badezimmer, wo er drei Becken mit Wasser aufgestellt hat: eins mit kaltem, eins mit mittelwarmem, eins mit heißem Wasser. Max muß zuerst die Hände in das kalte Wasser tauchen, dann ins mittelwarme. «O, wie warm!» sagt er. Nunmehr kommen die Hände zuerst ins heiße, dann ins mittelwarme Wasers. «O, wie kalt!» ruft Max nunmehr aus. Der Vater lächelt. «Das Wasser ist also kalt und warm zugleich???» . . . «Nein, nur das erstemal *schien* es mir warm, das zweitemal kalt» . . . «Wie ist es aber in Wirklichkeit?» . . . Maxens Nachdenklichkeit vertieft sich. Jetzt macht er schon selbst ein «erkenntnistheoretisches Experiment». «Vater —» so sagt er — «wenn ich die Kirche hier vom Fenster aus betrachte, so scheint sie viele Mal höher als ich selbst bin. Wie hoch *ist* die Kirche in Wirklichkeit? Selbst wenn du antworten kannst: in Wirklichkeit ist sie hundert Meter hoch . . . wie weiß ich da, ob auch allen Augen hundert Meter gleich erscheinen? Ja, ob nicht mir selbst die gleichen hundert Meter unter verschiedenen Bedingungen . . . Kurz, ob es sich nicht vielleicht auch hiermit verhält, wie mit dem rätselhaften, zugleich kalten und warmen Wasser?» . . . «Bravo!» — so applaudiert glücklich der idealistische Vater — «vielleicht sind die Dinge, die wir «die wirklichen Dinge» nennen, eben die Dinge, so wie sie uns erscheinen. Und was jenseits dieser Erscheinungen liegt — das «Ding an sich» — bleibt uns notwendig unbekannt. Du bist reif für Kant, mein Junge!» Max sieht verwundert auf. Für Kant? Ich habe aber doch gehört, was der geschrieben hat, soll so furchtbar schwer zu verstehen sein?» «Ganz recht, mein Sohn! Aber in der Philosophie ist alles Schwere . . . einfach. Und es ist der Sinn der (aus der Not der Erkenntnispraxis herauswachsenden) Erkenntnistheorie, daß sie uns diese Einfachheit des Schweren einsichtig macht!»

R. H.

Mit Schweizerbuben in einem ausländischen Ferienlager.

Wer wollte abwägen, wenn aus ungetrübtem Sonnenhimmel wie ein Blitz die Aufforderung an ihn gelangt, eine geistesfrische Bubenschar in ein internationales Ferienlager zu begleiten? Macht uns der bloße Gedanke doch schon zittern, daß Schweizerbuben irgendwo zusammentreffen können mit Altersgenossen aus Schweden, Dänemark und Deutschland. Und gar auf einer Hallig!

Seltsam! In wochenlangem Suchen ließ sich kein junger Leiter für die Bubenschar, die noch auszuwählen war, finden. Wo stecken denn unter uns, den Jungen, Unternehmungslust und freudige Hingabe an eine außerordentlich reizvolle Erzieheraufgabe, an ein Werk, das den Gedanken der Völkerverbrüderung in reinen vielversprechenden Keimen im Schoße birgt? Mir war die Kunde von diesem Plane genug Grund, in den letzten Tagen noch meine Ferienpläne ganz über den Haufen zu werfen. Wie die Buben zitterten, als ich ihnen den verlockenden Vorschlag eröffnete! Mitschüler und Mitschülerinnen wollten Geld zusammenlegen, um einem verdienten ärmeren Kameraden das Mitkommen zu ermöglichen. Briefe flogen nach Deutschland, Briefe kamen zurück. Der Halligbesitzer auf Süderoog berichtete, daß zehn Buben kommen dürften; die Jugendherbergen in Darmstadt, Hamburg und Frankfurt a. M. (für die Heimfahrt vorgesehen) wollten uns gerne aufnehmen; von der Hauptstelle für die Versorgung hilfsbedürftiger Kinder im Ausland in Berlin flog uns in letzter Stunde der ersehnte Freifahrschein für Buben und Führer zu. Eine freie Fahrt von Basel bis nach Husum an der Nordsee! Wer wollte

da nicht frohbeglückt zugreifen? Mit hochgespannten Erwartungen sind wir ausgezogen; wir sind reich wie Könige heimgekehrt.

Durch Deutschland.

Die ersten Erfahrungen, die wir in deutschen Jugendherbergen machten, drängen mir die Frage auf: «Warum müssen wir in dem meistbesuchten Land Europas gerade in der Schaffung von billigen und guten Unterkunftsstätten für die Jugend so weit zurückstehen?» Man greife nur zu dem dicken Buch, in welchem alle Jugendherbergen, nach den Gauen geordnet, aufgezeichnet sind, und man sehe zu und wandere in Deutschland, freue sich über die herzliche Aufnahme durch den Herbergsvater, über die Sauberkeit und Preiswürdigkeit des Lagers (20—30 Pfennig für Federpritsche, nirgends nur Strohlager). In Städten von der Größe Zürichs sind mehrere Jugendherbergen, mancherorts neben ganzen Häusern, die eigens für diesen Zweck gebaut worden sind, z. B. in Husum (10 000 Einwohner). Dem Wandervogel vor allem, dem Christlichen Verein junger Männer aber auch kommt dabei ein großes Verdienst zu.

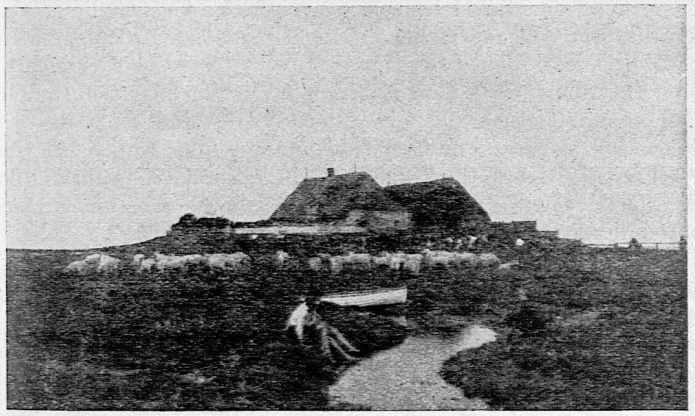
Wie staunten wir ob der Menge wanderfreudiger Buben und Mädchen, jene in Kniehosen und gelber Ledertasche an der Seite, diese in den frohmütig bedruckten Trachtenkleidern! Wir staunten und erlebten die Ursachen an uns selber: Nachtlager 25 Pfennig, Mittagessen 1 Mark und dabei reichlich Fleisch und Gemüse.

Warum stehen wir in der Schaffung von guteingerichteten Jugendherbergen noch zurück? Wohl haben wir in Zürich eine einzige. Aber muß es nicht befremden, wenn im großzügig angelegten Plan eines neuen Schulhauses in einem Kellerraum der Name Jugendherberge und dahinter ein schüchternes Fragezeichen steht?

Die Fahrt über Frankfurt a. M. und Hamburg nach Husum ist ein glänzender Auftakt zum Aufenthalt im Ferienlager. Wie fieberten die Wangen schon daheim bei den vorbereitenden Einführungen und der Veranschaulichung! Wie viel feine Beobachtungen machten die Buben auf der Fahrt. Und dann im Hamburger Hafen! Schöner habe ich das große Staunen in Knabenaugen nie gesehen, das hemmungslose Bewundern der großen Werke und der fein durchdachten Zusammenarbeit der Zehntausende von Händen auf Werften, Docks und Schiffen.

Auf der Hallig Süderoog.

Die frohe Fügung hatte uns in ein Lebensgebiet hineingeworfen, das von unserer schweizerischen Umgebung denkbar weit absteht. Mit welch reizvoller unwiderstehlicher Gewalt uns die Natur hier zu sich zwang! Da schwimmt weit im stahlgrauen Wattenmeer draußen, sechs anstrengende Fahrt- und Wanderstunden von Husum weg, die kleine Hallig Süderoog, viermal so groß wie die Ufenau im Zürichsee, versteckt hinter zwei weit größeren eingedeichten Marschinseln. Pellworm und Nordstrand heißen sie. Beide haben ihren einstigen Halligcharakter verloren, seitdem sie das Salzwasser in den Sturmfluten nicht mehr regelmäßig überflutet; sie atmen daher auch nicht mehr die herrliche Ursprünglichkeit der wohltuend abgeschiedenen Halligwelt. Süderoog aber zeigt das Leben eines unberührten Erdenflecks. Barfuß erreichst du die Insel bei Hohlebbe nach einem fünfviertelstündigen Marsche übers Watt. Hunderte von silberweißen Seeschwalben und mächtige Seemöven, ganze Wolken von Strandläufern und schnepfenartigen Austernfischern empfangen dich. Die Schwalben schießen angriffslustig dir auf den Kopf herunter und lassen sich im Winde wieder aufwärtstragen und tanzen gleich ungeheuren Schneeflocken in der Luft. Kreischend ziehen sie mit den andern zusammen über den Brutstätten ihre Ringe. Auf Schritt und Tritt stößest du auf Nester mit größeren gesprenkelten Eiern, manche mit feinen Löchlein, durch welche schon das kleine Schnäbelchen hindurchpiepst. Stundenlang haben wir zugeschaut, wie junge Seemöven, wie eine Mannesfaust so groß, langsam mit dem Köpfchen einen Teil der Schale hoben und sich langsam aus dem großen Nest herausarbeiteten, wie sie sich dann in die Sonne legten, damit die pappignassen Federchen trockneten und flaumig weich wurden. Und all das mitten in dem dichten Teppich von kurzem, zähem Halliggras, bestickt mit blaßvioletten Halligblumen, rötlichen Strandnelken, Astern und Kamillen, die Ränder der Priele (Meerwassergräben) mit duftendem Wermut silbergrau getönt. Und auf dem Weideland, durch breitere und schmale Priele vom Meedeland (Heuwiese) getrennt, weiden Schafe, Rinder und Kühe, wohl an die achtzig Stück zusammen. Pferde fliehen über die Insel weg mit fliegenden Mähnen, in ungehemmter Freiheit. Die Buben laufen mit ihnen um die Wette, treiben sie wieder zurück und fangen sie ein, wenn sie angespannt werden sollen, damit sie den schweren Wagen übers Watt ziehen. Überall Freiheit, ungebundenes Leben, wo du hinschaust.



Den Buben gehört die ganze Hallig. Jeder ist Inselkönig, jeder Knecht in diesem Reich. Auch durch die Heuwiesen dürfen ihre Streifzüge gehen; durch einen keck gewagten Sprung über den träumenden Wasserlauf hinweg erobern sie sich den Zugang. Manchmal bezahlt einer zwar hohen Tribut, wenn er den Sprung zu kurz bemessen hat. Plumps, liegt er im verschlickten Graben. Als ein pechschwarzer Moorenkönig entsteigt er dann dem nassen Bett. — Nirgends steht eine Verbottafel. Nirgends ein Weg. Kein Bauer, der die Buben aus der Wiese jagt, kein ratternder Benzinwagen droht ihnen, kein Peitschenknall selbst stört den Inselfrieden.

Und was wir auf unsern *Wattenwanderungen* alles gesammelt und entdeckt haben! Zwei tote Seehunde bei Hooge, einer entfernten Hallig, Blasentang, aus dem man Jod herstellt, Seesterne und Muscheln. Wir haben Fische, Krabben und Krebse gefangen, gesotten und geschmaust. Und dann die Erlebnisse von einer sich immer erneuernden Schönheit und Größe: Das unermeßliche Meer, der Blick auf die andern Halligen, deren Warften mit Häusern und Bäumen im Wasser zu stehen scheinen (Erdrundung, Meeresspiegelung), manchmal wie eine wirkliche Fata Morgana anzuschauen; dann wieder die Bäderdampfer der Hamburg-Amerika-Linie, von denen man durch das Marineglas nur die gelblichen Kamine und die beflaggten Maste sehen konnte; und schließlich der Gezeitenwechsel.

Nach vierzehn Tagen schon fühlten sich die Buben mit unserm Süderoog so verwachsen, daß einige offen ihr Heimweh nach der Insel bekannten, als wir uns nach drei Tagen auf Hooge (der Hohen!) zur Rückkehr ins Lager oder zum Dableiben entschließen sollten. Nirgends wie auf Süderoog konnten sie so gut auf Streif- und Beutezüge ausziehen, konnten am Meer die buntesten und frohfarbensten Muscheln sammeln und allerlei angeschwemmtes Strandgut erbeuten. Denn was ist auf den Halligen nicht alles Strandgut! In der blauen Stube hatten es die Buben einmal gesehen: einen Schiffskompaß, den runden Tisch, bis hinunter zur Flasche mit Feinbranntwein aus Holland oder Belgien. Die Buben fanden zwar nur hohle Glaskugeln, die hier als Schwimmer für die Fischernetze dienen, englische Fischkasten und Bierflaschen u. a. — Aber wer weiß? Vielleicht brachte die Flut doch einmal ein wertvolleres Stück, etwa ein geschnitztes und bemaltes Brett mit dem Namen eines gestrandeten Schiffes darauf, wie über

der südlichen Haustüre eines hing. Ganz nahe am Strand, auf prächtigem, dichtem Rasen hatten die Buben auch ihre Spielfelder.

Die Kameraden.

Viel feine waren darunter, denen man nie genug zuhören konnte, wenn sie von daheim erzählten, Buben reicher Eltern, schwedischer Adeliger und Titelträger, wie von Bauern und Arbeitern. Da war der Bengt, der Källander (sprich Tschällander), dann Folke Bjurner, den sie Nàllè riefen mit dem eigentümlich singenden Tonfall, und Heinz und Gerhard und noch ein kräftiger Harst andere, alle knusperbraun geröstet, mit glühenden Augen, wild verschütteten Haaren und gutem Schuß beim Völkerball. Gottvater muß an diesen Buben sicher seine Freude gehabt haben. Ach, sie hatten doch alle so herrliche schwarze Fingernägel und schmutzige Beine vom Watten.

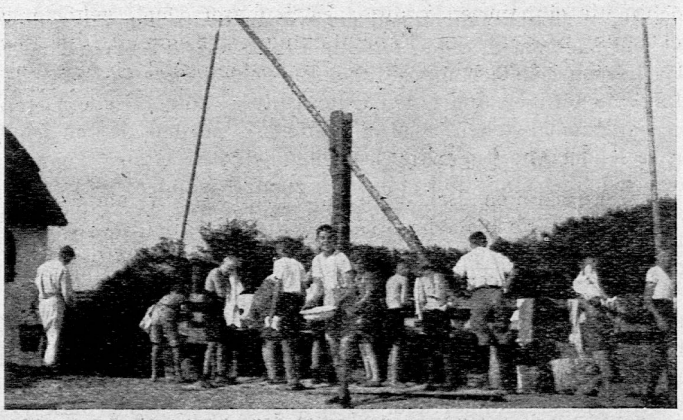
«Wie man sich verständigte?» fragst du. Halt! Darüber haben wir eigentlich gar nie nachgedacht. Es ging immer so. Zur rechten Zeit war immer ein Schwede dabei, der die zugeworfenen Worte übersetzen konnte. Und schließlich lernten unsere Buben auch manches Wort von ihnen. Lustig ging's dabei zu. Der Magen sorgte für den Grundstock im Wörterbuch. «Myket» (sprich Mügge!) war der stolze Erstling, den Deutsche und Schweizer den nordländischen Kameraden zuriefen, wenn einer von ihnen Küchendienst hatte und von einem guten Gericht viel bringen sollte. Dann sprang gleich das «lite» (wenig) hinterher, wenn eine etwas weniger beliebte Speise aufrückte; schließlich haben wir auch manches Wort aus den schwedischen Liedern und dem Tischgebet vor und nach dem Essen gelernt. (Dieses ganz nach schwedischer Sitte mit Händefassen im Lager eingeführt.)

Vom Hochdeutschsprechen.

Wie gut tat dies unsern Buben! Galt es doch für jeden, in sich die uns angestammte Scheu zu überwinden, daß er das Hochdeutschsprechen nicht mehr als Großtun oder Ziererei ansah, sondern diese Sprache handhabte als das einzige und selbstverständliche Mittel zur Verständigung im gegenseitigen Verkehr, daß das Hochdeutsche ihm nicht mehr Schul-, Bücher- oder Fremdensprache war, sondern freudiges Ausdrucksmittel bei Spiel und Arbeit. Noch in Hamburg, als wir einen großen Dampfer besuchten, hörte ich einen Knaben seinem Kameraden die hochdeutsche Rede grob zurückweisen mit dem bekannten Satze: «Mach doch nüd d'Ch — —!» Auf der Insel fiel es keinem mehr ein, Schriftdeutschsprechen als schlechtes Spaßmachen zu verurteilen. Der sprachliche Gewinn ist neben dem großen seelischen und geistigen Erlebnis nicht zu unterschätzen. Vor allem haben die Buben aus dem gesunden Geiste der Kameradschaft, der hier waltet, heraus gelernt, frank und frei auch mit Erwachsenen zu sprechen. Mit Freude erinnern sich meine Frau und ich der vielen Gelegenheiten auf der Heimreise im Bahnwagen, wo unsere Buben durch deutsche Herren angeredet wurden und bereitwillig mustergültige Auskunft gaben. Und einer der schüchternsten meiner Klasse sprach in Hamburg sogar ein paarmal einen mit uns reisenden Hochschulprofessoren ganz von sich aus an und erzählte ihm mit leuchtenden Augen, was ihn bewegte. Ach, wie hatten alle auf der Herreise noch gemunkelt in ähnlichen Fällen!

Bei der Arbeit.

«Küchendienst!» Manch einem schnitt der scharfe Ruf der Hausmutter, einer noch jüngeren Schwedin, unlieb ins Ohr. Und doch mußte dies sein, wie auch das Reinemachen im Quartier und draußen auf dem Hof. Und bei der jubelnden Sonne, die unsere Tage überstrahlte, war es eine Lust, mit der Harke (dem Rechen) bewaffnet zum Heuen auszuziehen. Die Heuernte auf der Hallig ist ein derart eigenes Erlebnis, daß es wert war, mit starken Armen möglichst oft dabei zu sein. Freudig meldeten sich die Buben immer, vor allem die Schweden und die Schweizer. Alles durften sie besorgen, selbst die Pferde einschirren und führen. Denken und wackeres Zugreifen, das lernten sie hier. So etwa, wenn wir in stundenlanger Arbeit kunstgerecht eine Dieme aufgesetzt hatten, einen Heuhaufen, der kommenden starken Winden mutig zu trotzen vermochte, und wir dann erfahren mußten, wie leichtsinnige Kameraden diesen mutwillig auseinandergerissen und durch-



höhlt hatten. Strafe ereilte die Fehlbaren nie. Sie hatten für ihr Tun nur den Haufen wieder aufzurichten. So gewannen alle einen richtigen Einblick in den Kampf, den der Friese hier gegen die Naturgewalten führt, um sein bescheidenes Leben auf den Inseln fristen zu können. Jeder Junge wurde für einige Zeit ein wirklicher Friesensohn. Er lernte Flut und Ebbe kennen, lernte die Zeit für die nötigen Gänge übers Watt bestimmen, lernte die Schwierigkeiten der Verpflegung auf einer Hallig ermessen. Einmal zwang uns eine Unterlassungssünde der Hausmutter, bei stürmischem Wetter übers Watt nach Pellworm zu ziehen. Unser zehn hatten es übernommen, mit hungrigem Magen nach Brot auszugehen. Kannst du dir vorstellen, mit welchem Stolz unser Fähnlein eine Stunde nach Hohlebbe im stärksten Regengeplantsche die Brote nach Süderoog brachte?

Die Buben lernten aber auch den Wert des Süßwassers schätzen. Sie staunten geradezu, als sie auf der Heimreise im Husumer Bahnhof wieder fließendes durchsichtiges Brunnenwasser sahen. In unserm Sod lag es wie Schwarztee.

Und wie der Friese ein geschickter und vielseitiger Handwerksmann ist, so lernten die Knaben neben ihren Basteleien an Segelschiffchen und Windmühlen auch zerbrochene Geräte wieder brauchbar flicken. Hei, war das manchmal ein Betrieb im Werkraum!

Schließlich war auch die Brennholzbeschaffung ein besonderes Kapitel. Auf der Hallig gibt's nur Ditten (getrockneten Kuhmist in Fladenform) und Strandgut (angeschwemmte Fischkasten, Bretter und Balken). Wie viel anderes wäre hier noch zu erwähnen, lauter wertvolle Erlebnisse beim Arbeiten, die die Buben zu selbständigem, männlichem Handeln hinführten!

Die Kost.

Auch sie war friesisch, so einfach wie möglich, aber kräftig und voll ausreichend. Die herbe salze Luft sorgte für eine geradezu ungeheuerliche Eßlust. Dann war manchmal eine «gefräßige Stille» im Raum, wie der Berliner Führer einmal spaßhaft bemerkte. Ihr entsprechend war auch der Erfolg: Durchschnittliche Gewichtszunahme aller Buben bei vierwöchigem Aufenthalt 1,7 kg. Nur einer, der auch während der Schulzeit regelmäßig fieberkrank war, nahm ab, einer Halsentzündung wegen.

In der Verpflegung klappte zwar noch nicht alles. Wer die Verhältnisse kennt, begreift dies wohl. Und schließlich hat der Besitzer der Hallig das Ferienlager emporgearbeitet vom einzelnen Teller an. Unsere Schweizerbuben haben sich rasch an die fremde Kost gewöhnt, an die süßen Suppen, die süßen Bohnen mit stark gesalzenem gebackenem Speck darin, an Brennschnutt, Grütze und saure Milch mit Zucker und Zimt, an Fische und Krabben. Gerade die Erziehung zum Allesessen und zur Wertschätzung einer einfachen Kost tut ja unserer Jugend so not. An diesem Süßeßtisch war allen Kna-

ben eine würzige Maggisuppe ein Festessen. Meine Frau und ich ernteten damit nach einem anstrengenden Gang über den Süderooger-Sand zur Rettungsbake hinaus (Wrack auf der Sandbank) einen ungeahnten Dank, den die schwedische Köchin nie einheimsen konnte. Doch dieser Dank gehörte ja nicht uns, sondern der Fabrikleitung in Kempttal, die uns durch das Zweiggeschäft in Berlin kostenlos 30 Stangen zusandte.

(Schluß folgt.)

Schweizer Lehrer in Wien.

Mit gespannten Erwartungen begannen wir am 3. Okt. unsere Studienreise nach Wien. Und mit vollen «Chrätteli» kehrten wir nach 10 Tagen wieder zurück. Hier ein kleiner Ausschnitt aus unserm reichen Erleben:

Nach dem neuen österreichischen Volksschulgesetz, das eine Frucht der Wiener Schulreformbestrebungen ist, besuchen alle Kinder in Wien vier Jahre die Grundschule. Bei genügendem Erfolg treten sie ohne Prüfung für vier Jahre an eine Mittelschule über. Diese bildet den Abschluß der Volksschule und den Übergang an eine höhere Mittelschule. Jede Klasse ist, den Schülern unbekannt, nach Fähigkeiten in zwei Abteilungen geschieden, deren Bestand aber nicht fest ist, da die Zugehörigkeit vom weitern Verhalten abhängt. In einigen Fächern sind beide Gruppen vereinigt. (Singen, Turnen.) Nachmittags arbeiten Schüler in Förderstunden freiwillig, denn sie sind jeden Tag frei.

Unsere mehr als hundertköpfige Gesellschaft besuchte in mehreren Gruppen eine große Zahl der in die neue Methode eingearbeiteten Versuchsschulen. Einige Momentbilder aus den besuchten Klassen werden das Wesen der neuen Schule verständlicher machen:

Eine zweite Klasse Knaben spricht von der Familie. Die Bänke sind in der Runde aufgestellt. Ein Schüler sitzt vor den andern und erzählt. Andere lachen, sind einverstanden und berichtigen. Einer sagt nichts. Der «Vorsitzende» fragt: «Seppl, warum sagst du nichts?» Seppl: «Ich bin ja allein!» Ein anderer fällt ein, er habe auch keine Geschwister, spiele aber mit einem Freunde. Der leitende Schüler wechselt gelegentlich. Oft sind noch Hemmungen spürbar, die jedenfalls noch Reste der frühern Methode sind. In einer dritten Klasse Mädchen sind Text und Rhythmus eines Liedes bekannt. Beim Lesen decken die Schülerinnen Aussprachefehler auf. Stückweise wird die Melodie erarbeitet, viele versuchen gefällige Weisen zu finden. Nun ist die Melodie an die Tafel geschrieben und etwas geübt. Einige, dann alle singen das Lied. Frei und freudig haben die Schülerinnen gearbeitet. Dem Lehrer wird die Arbeit nicht erleichtert; eine solche Stunde kann sehr aufreibend sein. Tische und Stühle stehen in der Runde; Bänke sind sehr selten. Im Turnsaal war eine muntere Schar Knaben und Mädchen in kurzen Hosen und weißen Leibchen angetreten. Diese gute Lektion unterschied sich nicht wesentlich von einer nach unserer neuen Turnschule gehaltenen. Eine erste Klasse zeichnet Blumen nach eigener Empfindung mit Farbstift. Es ist ein freudiges Arbeiten, man hört Rufe, Fragen. Der Lehrer macht auf ganz mißratene Verhältnisse aufmerksam. Zur Abwechslung werden die Bewegungen der Pflanze nachgeahmt; wie sie klein ist, wächst, sich im Winde bewegt.

Eine Wanderung ist die Grundlage für eine Einführung (mit Lichtbildern) ins Kartenverständnis. Die Straßenbahn steht auf solchen Gängen frei zur Verfügung der Klasse. — Die Schule soll im Leben drin stehen. Grundlage der Erziehung ist die Familie, die Lebensgemeinschaft. Eine Klasse soll eine Arbeitsgemeinschaft sein und das Erlebte wird verarbeitet. Jeder Schüler hilft und korrigiert nach seiner Empfindung. Es ist viel Freiheit und bei gegenseitiger Rücksichtnahme eine gewisse natürliche Ordnung möglich. Reich sprudeln die Quellen; oft wird der Lehrer um Auskunft ersucht. Die Ideen, die hier verwirklicht werden, sind von H. Pestalozzi und andern. Groß sind der Mut und die Begeisterung zur Tat.

B.

Traiskirchen.

Eine Stunde südlich von Wien. Im großen Park ein stolzes k. k. Gebäude: die *ehemalige Artillerie-Offiziersschule.* Verschwunden das Sporenklirren, kein Rossestampfen, keine Kommandorufe sind mehr zu hören. Statt des hartgetretenen Exerzierplatzes ein grüner Rasen. Junge, frohe Menschen rufen ihr helles «Guten Tag» uns Schweizer Lehrern zu. Wir stehen erwartungsvoll im Hof der österreichischen *Bundeserziehungsanstalt* Traiskirchen.

Wir ahnen ein Wunder. Denn klingt es nicht wunderlich und wunderbar: einst Offiziersschule — jetzt Erziehungsheim, einst Vorbereitungsinstitut für den Krieg — jetzt Hort des Friedens, einst Brutstätte der Vernichtung — jetzt Quelle schöpferischen Lebens.

Unser Ahnen wird Gewißheit: Ein Wunderwerk steht vor uns, und wir dürfen für kurze Zeit ihm angehören. Wir erleben, wie es geworden und spüren, wie es weiterwachsen wird.

Krachend stürzte das alte Österreich der Habsburger nach dem Weltkriege zusammen und riß alle kulturellen Einrichtungen mit sich in die Tiefe. Groß war der soziale und seelische Niedergang. Rettung woher? Da löste sich ein Gedanke immer klarer aus dem Chaos empor: einzige Hilfe ist *eine neue Jugend!* Neue Menschen, die an Stelle der Gewalt die Idee setzen, an Stelle des engen Nationalismus das weite Menschentum. Erziehung zum vollen, ganzen, humanen Kulturmenschen wird das Ziel. Und kein Mensch darf verloren gehen. Die alte Schule, besonders die Mittelschule, vermochte nicht alle Tüchtigen zu erfassen.

«Der Aufstieg der Tüchtigen scheiterte an der Magenfrage. Die Eltern konnten mit dem besten Willen nicht, die Kinder acht Jahre durchzufüttern und durchzukleiden. Hinter allen pädagogischen Fragen liegt die soziale Frage.» (Worte des Leiters von Traiskirchen.)

Aus dieser Erkenntnis heraus entstanden die Bundeserziehungsanstalten, *vier für Knaben* (in Traiskirchen, Breitensee, Wien-Neustatt, Graz-Liebenau) und *zwei für Mädchen* (in Wien), alle aus frühern k. k. Kadettenschulen. Der Schöpfer dieser Idee ist Nationalrat *Glöckel*, dem wir auch vornehmlich unsere Wiener Studienreise verdanken.

Fünf große Ideen tragen diese Bundeserziehungsanstalten:

1. Sie wollen Versuchsschulen sein für neue Schulformen und neue Unterrichtsmethoden.
2. Jedem Begabten soll der Aufstieg zur höchsten Bildung möglich sein.
3. Das Ziel: Denkbar beste Erziehung zum wahren, humanen Kulturmenschen.
4. Sie sollen Stätten sein der Lehrerfortbildung und
5. Zentren edler Volksbildung.

Wie löst Traiskirchen diese Aufgabe? Etwa 400 Knaben leben acht Jahre lang zusammen im Alter von 10 bis 18 Jahren, getrennt nur durch die großen Sommerferien. Anstaltserziehung statt Familienleben?

«Die Erziehung in der gutgeführten Familie ist die beste. Wir sind hier nur Ersatz.» (Worte des Leiters.)

Denn wie viele Kinder haben überhaupt keine Familie! Ca. 90 Knaben sind hier, die im Krieg den Vater verloren haben oder Doppelwaisen sind, 60 Knaben kommen aus zerstörten Familien, und der Rest entstammt dem Großstadtproletariat, das den Begriff «Familie» gar nicht kennt.

«Unsere größte Aufgabe ist daher eine *soziale Aufgabe.* Hier lernen die Knaben zuerst, was das heißt, «eine Familie»: Wir Lehrer sind ihnen Vater und Mutter. Unser Grundgedanke: Nicht die Gewalt des Erwachsenen und nicht die Gewalt des Lehrers soll maßgebend sein, sondern Kameradschaft und Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler. Es ist wichtig, daß wir die väterliche Autorität rechtzeitig überführen in die Freundschaft.» (Worte des Leiters.)

Familie, Kameradschaft, Freundschaft, Humanität in einer Kaserne mit 400 Insassen? Durch viele Versuche ist eine

wertvolle Lebens- und Erziehungsform geschaffen worden. Ein Paradoxon ist verwirklicht: Masse *und* individuelles Leben.

«Jede gutgeführte Familie hängt in hohem Maße ab von der Wohnung, in der sie lebt. Jeder Mensch hat das Bedürfnis, einmal allein zu sein.»

Wie aber kann er das im Saal, wo 30 und mehr Kinder, zufällig gemischt, zusammen leben sollen? Da hört das Individuum auf, der Mensch wird ein Stück Masse, und der Wohnraum bleibt Kaserne. Drum wuchs immer mächtiger der Wunsch: «Heraus aus der Kaserne, hinein in menschliche Wohnungen. Statt der Kaserne ein gemütliches Heim!»

Und der Wunsch wurde zur Tat. Da standen *die Stallungen* der alten Offiziersschule, unbenutzt. Wenn wir daraus Wohnungen schafften? — Drei Jahre lang arbeiteten alle Schüler und Lehrer zusammen, neben der Schule. Aus den dumpfen Stallungen wurden *lichte Heime*. War das eine lustvolle Arbeit! Weil zum erstenmal eine große Aufgabe der Lösung harrte, nicht blöde Schulmeisterei. *Ein Heim für jede «Familie»:* jeder Lehrer scharte um sich die Knaben, die ihm am liebsten waren und bildete mit ihnen eine Lebensgemeinschaft. Und jede «Familie» schmückte ihr Heim selber, malte Wände und Decken. 16 Lebensgemeinschaften bildeten sich. Die Zahl der Glieder einer Familie schwankt zwischen 12 und 27. Kinder verschiedenen Alters leben zusammen.

«Nicht auf die Altersstufe kommt es an, sondern darauf, daß sie sich kennen und lieben. Diese Buntheit ist ein wahrer Segen», sagte uns der Leiter. Und wir erkannten es selber.

Wir gehen durch die Räume. Die Knaben arbeiten, lesen, spielen, basteln beim Lampenschein. Wir möchten länger bei ihnen verweilen. So traulich wird uns zumute, so heimelig — und doch wieder so seltsam. Etwas spüren wir in uns, das wir noch nie erlebt, ein Neues. Was ist es nur, das uns so seltsam packt? Da sieh: Die Wände, bunt bemalt, die Decken verziert, auf eine Art, wie wir sie noch nie geschaut, Kinderwerk, eine *neue, kindliche Kultur*, ungeahnt, machtvoll. Und jedes Heim ein Anderes, Neues, die Tat seiner Bewohner, der Familie, die es geschaffen. Ich wollte lange in jedem Zimmer wohnen und stille hinhorchen. Dann würden die Wände, das ganze Zimmer mir erzählen von der Gemeinschaft dieser Knaben: von freiem, freudigem, schöpferischem Schaffen und von liebevoller gegenseitiger Hilfe.

«Nicht technische Fertigkeiten erreichen wollen wir. Nein, jede Zeichnung soll der unmittelbare Ausdruck des kindlichen Erlebens sein. Die Kinder können im Zeichnen sich viel besser ausdrücken als in Worten.» (Worte des Zeichnungslehrers.)

Freiheit dem Kinde, Freiheit auch dem Erzieher! Aus der Freiheit beider wächst das große Werk, ein neues Geschlecht.

«Jeder Lehrer soll sein Bestes geben. Dazu muß er Freude haben an seiner Arbeit. Freude aber kann er nur haben, wenn er frei ist. Drum heißt unser Grundsatz: möglichst viel *Freiheit dem Erzieher!* Er soll arbeiten, was er will. Was schadet's, wenn er auch Irrtümer macht?» (Worte des Leiters.)

So ist jeder «Familie» ihr eigenes Leben gegeben. Sie wird zur Keimzelle für Persönlichkeiten, die fähig sind, ein neues Leben zu gestalten.

Ein Band der Einheit, der Solidarität umschlingt aber alle Einzelheime, stellt die Persönlichkeiten hinein in die Gesamtheit und macht sie so erst zu vollen Menschen:

«Man muß die Gemeinschaft sichtbar machen. Jeder soll den Einfluß des andern spüren.»

Drum *gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsame Feierabende*, musikalische Aufführungen, Leseabende, Liederstunden, jede Woche gemeinsamer Genuß eines Kulturfilms. Zu diesen Feiern werden auch die Dorfbewohner eingeladen. Die Schule soll nicht Selbstzweck sein, sie soll über sich hinauswirken auf die ganze Umgegend, soll Ausgangspunkt der Bildung des ganzen Volkes sein. Die Hauptkraft aber, die alle eint, bildet die *gemeinsame Arbeit*. E i n e große gemeinsame Arbeit jedes Jahr! heißt die Parole. So wurden die Familienheime geschaffen, von denen ich schon erzählte, so entstand eine heizbare Schwimmhalle, so wandelte sich der harte, unfruchtbare Exerzierplatz um in eine grüne, lachende Wiese. Alles allein geschaffen, Schüler und Lehrer zusammen, ohne Handwerker. Ohne Handwerker? Die Knaben selber sind die Handwerker. Vom 15. Altersjahr an muß *jeder ein Handwerk erlernen*. Neben der Schularbeit hämmern und feilen die Knaben in den Werkstätten, die sie zum Teil selber eingerichtet haben.

Die Schule für das Leben ist hier zur Wirklichkeit geworden. Der Bursche, der mit 18 Jahren die Bundeserziehungsanstalt verläßt, ist ein Mann, mit reichem Erleben und offenen Sinnen. Ob er übertritt an die Hochschule, oder ob er als Künstler oder Handwerker den Schritt ins praktische Leben tut, er wird ein Streiter sein für das Lichte und Gute. Traiskirchen ist uns Symbol geworden, ist Verwirklichung des Wortes:

«Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.»

Mit einer immer mächtiger sich hervordrängenden Frage sind wir nach Hause gekehrt: *Wann werden wir bei uns Kasernen zu Stätten wahrer Menschenbildung umwandeln? Wann?*

Georg Früh.

Das Wesen der Schriftreform.

Man darf wohl heute annehmen, daß die Schriftreform in der Schweiz in der nächsten Zukunft offene Türen hat. Ihr eigentlicher Schöpfer und Verfechter in unserem Lande, Herr Paul Hulliger in Basel, hat schon in verschiedenen Orten der Schweiz mit Wort und Tat hoffnungsvolle Aussaat gestreut. In Zürich, Thurgau, St. Gallen, Bern, Solothurn und Baselland hat er überall warme und begeisterte Befürworter und Freunde gefunden. In seinem eigentlichen Wirkungskreise, in der Stadt Basel, ist es ihm nun vergönnt, seinen Reformvorschlag in die Tat umgesetzt zu sehen. Der Erziehungsrat von Baselstadt hat beschlossen, die neue Schrift Hulligers an den gesamten Schulen Basels obligatorisch einzuführen..

Es ist deshalb wohl am Platze, an dieser Stelle auch einmal grundsätzlich zu diesem Problem Stellung zu nehmen. Festgehalten sei zum voraus, daß wir nicht in der Schweiz die einzigen sind, die diese Frage schon angeschnitten haben. Deutschland und Österreich einerseits mit ihren Führern Sütterlin und Larisch, England mit Johnston anderseits, sind schon vorangegangen. Sie haben ihren Verhältnissen entsprechend radikale und durchgreifende Lösungen gefunden und ihre Schriften von Grund aus erneuert. Wir sind also ebenfalls berechtigt, für uns neue Wege zu finden, wenn uns die innere Notwendigkeit und Berechtigung für eine Erneuerung der Schrift als absolut gegeben erscheint und wenn diese neue Schrift wirklich das ist, was uns frommt und was dem Alten gegenüber innere und äußere vollaufwiegende Vorteile aufweist.

Um die Notwendigkeit der Schriftreform zu begründen und darzutun, stellen wir uns zwei Fragen, die das ganze Problem in sich schließen und eindeutig umfassen. 1. Warum ist eine Schriftreform notwendig? 2. Bietet der Vorschlag Hulligers eine für uns annehmbare und als objektiv gültig anzuerkennende Lösung?

Das Leben als richtunggebend für die Schule beweist uns täglich, daß die in der Schule erlernte Schrift in den seltensten Fällen mehr so gebraucht wird. In allen Kreisen die gleiche Erscheinung, mit der Schulentlassung wird die Schulschrift endgültig aufgegeben. Eine geradezu bedenkliche und chaotisch anmutende Schriftverwilderung und ein bemühender Schriftzerfall macht sich überall breit. Bei den Intellektuellen die Beschränkung der Formen auf die knappsten, drucklosen Schriftzüge, deren einzelne Buchstaben sich kaum mehr für fremde Leser voneinander unterscheiden lassen. Bei den Werktätigen eine Schwerfälligkeit und Verknorztheit der Formen, die die Schrift so unleserlich machen, wie die der Schreibge-

übten. Von all der aufgewandten Mühe ist keine Spur mehr vorhanden. Woher rührt das? Es beruht auf einer inneren, wenn auch oft unbewußten Ablehnung einer Schrift, die unserer Zeit und unserem Geschmacke nicht mehr entspricht. Es ist ein Abschütteln eines Zwanges in der Ausübung einer Schrift, die in ihren Formen erstarrt, aus einer Zeit stammt, die die Gegenwart längst überwunden hat. Sie stammt aus dem Barock. Daher ihre Schnörkel, ihre Überladenheit und Kompliziertheit der Formen, ihre Unruhe und Undefinierbarkeit, die den einzelnen Buchstaben seiner ursprünglichen, charakteristischen Form beraubt hat und ihn dafür mit Ranken und Spiralen bekleidet hat, daß er seines Typus schon längst verlustig gegangen ist. Wie wir nun ganz natürlich diese Unwahrheit der Form ablehnen, so sperren wir uns gegen deren komplizierte Schreibtechnik, die ihr Werkzeug, die Stahl*spitz*feder verlangt. Das Barock mußte diese Spitzfeder erfinden. Nur so konnten dessen Kalligraphen diese Formen kunstgerecht in Stahl stechen. Schrift und Werkzeug wurden mumifiziert und bis in unsere Zeit mitgeschleppt. Im Grund aber vertrugen sich unsere moderne Schreibunterlage, das Papier und die Spitzfeder nie. Deshalb die vergeblichen, mühevollen Anstrengungen der Schrifterlernenden, mit dieser verzwackten Spitzfedertechnik der Schreibkünstler des Barocks fertig zu werden. Ein sechsjähriges Kind soll ein gleichzeitiges Ziehen, Stoßen, Drücken, Schwellen so beherrschen, wie ein Erwachsener. Halten wir fest: Unsere heute gebräuchliche Schrift hat ihren Untergang und ihre Degeneration einzig diesen beiden, unter sich engverbundenen Komponenten: Überlebtheit der Formen und der komplizierten Technik der Spitzfeder zu verdanken.

Was setzt nun Hulliger an deren Stelle? — Sein Vorschlag zeigt auf den ersten Blick, daß er sich gründlich mit dem ganzen Wesen der Schrift und deren Technik auseinandergesetzt hat. Er war sich bewußt, daß unsere Zeit in erster Linie ihrer Struktur nach einfache, klare und typische Formen braucht, die unter sich nicht verwechselt werden können, die aber mit einem Minimum an Technik und Schreibbewegung bewältigt werden können. Außerdem hat er aus einem glücklichen intuitiven Gefühl heraus Formen geschaffen, die in künstlerischer und ästhetischer Beziehung ihre Anforderungen erfüllen. Seine Schrift baut sich aus wenig Elementen auf: Gerade, Rundbogen und Eckwende. Gerade die letztere ist für eine klare Gliederung einerseits und als Haltepunkt anderseits gegen Abschleifen und Verwildern der Formen notwendig. So gelangt er zu Buchstabentypen, die ihre ursprüngliche Herkunft noch verraten. Sie sind aus der Römischen Steinschrift heraus entwickelt. Die Handschriften des Mittelalters in ihrer einzigen klaren künstlerischen Erscheinung zeigen verwandte Züge. Nur sind Hulligers Formen für unsere Zeit entsprechend entwickelt und abgewandelt. Er zieht aber nicht nur die einzelnen Buchstaben zur schönen Wirkung des Schriftbildes heran. Wortbild, Zeilenbild durch Lückenbildung und in die Flächesetzung sind wesentlich und mitbestimmend. Mithelfer ist aber auch die Schreibtechnik. Diese Schrift hat ihr zweckmäßiges Werkzeug in der *Breit*feder gefunden. So entsteht eine Schnurzugschrift. Diese ist leicht erlernbar, da aller Druck und alles Stoßen und Schwellen wegfällt. Rein durch den Zug entstehen die kräftigen Grund- und die schönen Haarstriche. Die Schreibflüssigkeit ist durch die Breitfeder gewährleistet, abgesehen davon, daß der Schreibende infolge der durch die Breitfeder bedingten normalen Körperhaltung keine Rückgratverkrümmung mehr erhält. Der ganze Aufbau der Schrift gestattet eine individuelle Abwandlung, ohne daß ihr Grundcharakter verloren geht. —

So verbinden sich also prägnante Form und zweckmäßiges Werkzeug mit leicht zu handhabender Technik, um eine Schrift zu gestalten, die sich sehen lassen darf. Sie hat alle die Vorzüge und Eigenschaften, die an eine Schrift zu stellen sind, die für eine Allgemeinheit bindend werden soll. — Basel darf stolz sein, dies erkannt zu haben und sie für seine heranwachsende Generation nutzbar gemacht zu haben. Es ist zu hoffen, daß auch andere Landesteile ihr Wesen erkennen, und daß dieser Schrift somit ebenfalls anderorts Eingang verschafft werde. Eine neue Blüte der Handschrift zur Freude aller wird sich daraus sicher entwickeln. *E. Sp.*

Kantonalkonferenz der Basellandschaftlichen Lehrerschaft. (Schluß.)*)

Hatte Herr Frank die *Sprache* in den Vordergrund seiner Betrachtungen gerückt, so nach ihm Herr *Hulliger* aus Basel die *Schrift*. In seinem durch Lichtbilder und eine umfangreiche Ausstellung von Schriftproben ergänzten Vortrag über *«Form und Technik der neuen Schrift»* suchte Herr Hulliger als Schöpfer dieser «neuen Schrift» die Zuhörer in unaufdringlicher und einleuchtender Weise von der Überlegenheit der neuen Schrift über die bisherige Schulschrift sowohl in künstlerischer als pädagogischer Hinsicht zu überzeugen. Während nämlich die Schrift seit dem Mittelalter allen Wandlungen der Baukunst gefolgt ist, steht die bisher übliche Antiquaschrift mit ihren vielen Schnörkeln noch in der Barockzeit des 18. Jahrhunderts, trotzdem die Architektur inzwischen andere Wege eingeschlagen hat und auf alles unnütze Beiwerk verzichtet (Rotackerschulhaus in Liestal). Den heutigen Blockformen mit ihren einfachen und klaren Linienführungen sucht sich nun die Hulligerschrift in der Raumverteilung und in den Buchstabenformen anzugliedern. Sie entwickelt sich allmählich aus der Steinschrift, die nun auch im Baselbiet seit der Einführung der neuen Fibel in der ersten Klasse der Primarschule gelehrt wird und nicht nur bei den Lehrern, sondern auch bei den Eltern Anerkennung findet, und wird wie diese nicht mit der bisher üblichen Spitzfeder, sondern mit einer Breitfeder geschrieben. Sie verliert durch ihre eckigen Formen nicht an Geläufigkeit, da die weit zahlreicheren zeitraubenden Schwellstriche der Spitzfederschrift in Wegfall kommen.

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine kurze Diskussion, die darin gipfelte, daß ein Antrag des Herrn Fritz Ballmer, Liestal, allgemeine Zustimmung fand. Darnach wird der Vorstand der Kantonalkonferenz eingeladen, in Verbindung mit den zuständigen Behörden die dringende Frage zu prüfen, wie im nächsten Frühjahr *die von den Erstkläßlern gelernte Steinschrift in die zweck- und zeitgemäßeste Kurrentschrift überzuführen sei.*

Die 84. ordentliche Kantonalkonferenz war eine sehr erfreuliche Tagung. Die Disziplin der Lehrerschaft ließ diesmal nichts zu wünschen übrig. Daran haben wohl die beiden Referenten das größte Verdienst. *O. R.*

Das **Planmäßige Zeichnen** von Dr. *Hans Wiztig.* In Lektionen zerlegter Lehrgang des Handzeichnens vom 3.—8. Schuljahr. Preis Fr. 5.—, von 10 Ex. an Fr. 4.50. Zu beziehen beim Sekretariat des S. L.-V., alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Aus der Praxis

Herbstlaub.

Künstlerische Erziehung und Arbeitsprinzip im Sprachunterricht.

In wunderbarer Pracht steigt die Oktobersonne hinunter von den Zinnen der Berge, streut Herbstsonnengold auf Tal und Hügel, streichelt die goldigen Säume der Buchenwälder, huscht über das frische Grün der jungen Roggensaat, streift an grauem, altem Gemäuer das rote Laub der wilden Reben und küßt auf den taufeuchten Wiesen die träumenden Herbstzeitlosen.

Noch einmal erstrahlen Wald und Flur in sonnigem Jugendglanz und leuchten in glänzenden, frohen Farben. Das träumende Auge trinkt in seliger Bewunderung die warmen Farbentöne und die matte, hoffende Seele wärmt sich froh aufjubelnd am Glanz des Herbstgoldes. Doch ein leises Klagen tönt aus dem letzten großen, stillen Aufleuchten der Natur, das Lied vom Abschiednehmen, vom Scheiden, Sterben und Vergehen. Welk und dürr sinkt Blatt um Blatt vom Baum und

*) Infolge eines Versehens wurde dieser Teil in der letzten Nummer weggelassen.

säumt das einsame Straßenbord oder schaukelt müde auf weichem Waldesgrund. Grün, gelb, falb, rot und braun wirbelt es durch die Luft und wenn der Wind mit vollen Backen drein bläst, winkt der Herbst bald aus nackten Zweigen sein letztes Lebewohl. Am Boden liegt des Wanderers Fuß umrauschend der Bäume zarter Blätterschmuck. Langsam wird es leer und still im Laubwald und in tiefes Schweigen versunken, neigen die Bäume ihr kahles Haupt, den langen Winterschlaf zu träumen.

Vorbei sind die sonnigen, glücklichen Herbstferientage und mit gebräunten Gesichtern, runden, roten Backen und hellen, lachenden Augen kommen die Schüler in den grauen Alltag und sitzen still zwischen toten Schulzimmerwänden. Es kommt einem fast sündhaft vor, die lebensfrohe, junge Schar aus der von Herdengeläute und Herbstjauchzern erfüllten Natur, aus dem Herbstsonnenschein herauszureißen und in die dumpfe Schulzimmerluft, in die monotone Schulordnung zu zwingen. Und wenn dann und wann verstohlen sehnsüchtige Blicke hinausschweifen in die blaue, sonnenwarme Luft, hinüber zum dunklen Tannenwald, hinauf zu den weißen Bergen, dann wird der Lehrer mitfühlen und noch ein wenig Sonnengold ins Schulzimmer hineinbringen.

Doch nun fort mit diesen süßen Träumereien! Der Lehrer muß seine Viertkläßler sprechen lernen, denn sie haben es sehr nötig. Die Klasse zählt 52 Schüler; darunter hat's eine ganze Anzahl Schwachbegabte, schlechte Leser, sogar vier Stotterer; da heißt es arbeiten!

Es ist am zweiten Schultage nach den Herbstferien; auf dem Stundenplan steht Sprache. Auf den Pulten der Schüler liegen bunte Blätter. Die Kinder haben sie gesammelt am Straßenbord, unter dem Lindenbaum, am Bachrand unter der Pappel, in der Hecke am Schulweg, in der Hofstatt oder am Waldessaum. Das gesammelte Herbstlaub soll als Anschauungsmaterial dienen für den Sprachunterricht der ersten Winterschulwoche, eventuell auch noch für die zweite. Schon das Sammeln ist für die Schüler ein frohes Erlebnis. Die Sprachstunden wollen aber der hungrigen Kinderseele noch weitere sonnige, freudige Ereignisse bringen, entweder durch eigenes Erleben und Erarbeiten, oder in Form von Erzählungen vom Lehrer geboten. Durch das Suchen und Finden des schönsten Herbstlaubes hat der Schüler bereits Auge, Hand und Gedanken betätigt; er ist schon auf den Stoff eingestellt; sein Interesse dafür ist geweckt; er hat selbst schon eine Menge Gedankenstoff in sich aufgenommen, so daß der Lehrer vorderhand nichts zu bieten braucht, sondern dieses vom Kinde selbst erworbene geistige Eigentum für den ersten Sprachunterricht verwenden kann.

In der ersten Sprachstunde soll jeder Schüler wenigstens einen einzigen vollständigen Satz bringen über das Herbstlaub. Um die Sache in Gang zu bringen, deutet der Lehrer kurz an, was man etwa sagen kann. Die Sätze werden in der einfachen Vergangenheit oder in der Mitvergangenheit gesprochen, weil das Erlebte bereits geschehen ist und um diese Zeitformen zu üben. Die Hände der bessern Schüler schnellen empor und nun folgen sich die Sätze Schlag auf Schlag sogar mit recht hübschem Inhalt. Der Lehrer führt eine genaue Kontrolle. Es wird nur in reinem, schönem Schriftdeutsch gesprochen. Sprachfehler werden sofort korrigiert und der Satz vom Schüler so oftmals wiederholt, bis er ihn richtig spricht. Kein Satz darf die gleiche Formulierung haben, die schon ein anderer Schüler verwendete, um die Kinder nicht zum mechanischen Nachplappern, sondern zum Denken und Suchen zu erziehen. Auch der Denkfaule und der Schwache müssen beständig dazu angehalten werden, ihre spärlichen Gedanken in eigene Sprachformen zu kleiden. Natürlich darf man sich nicht immer sklavisch an diese Forderung halten, besonders auf der Unter- und Mittelstufe nicht. Zur Abwechslung dürfen zwei oder mehr Schüler ihren Satz an die Wandtafel schreiben und hernach lesen. Hier werden sofort die orthographischen Korrekturen angebracht. Bei all diesen Verbesserungen beteiligen sich die Schüler. Sämtliche 52 Kinder müssen ihren Satz bringen; keiner schlüpft aus. Die Begabteren reden zwei-, dreimal, während die Schwachen immer noch still dasitzen. Etwa ein Viertel der Klasse hat sich bis jetzt passiv verhalten. Jetzt kommen die aber auch an die Reihe. Der Lehrer befiehlt: «Wer noch nichts gesagt hat, kommt hervor!» Das wirkt. Gleich ein halbes Dutzend Hände fahren in die Höhe. Das sind nun die sogenannten Denkfaulen, die man immer zuerst aufrütteln muß, bevor man etwas von ihnen kriegt. Nun kommen die letzten, die wirklich Schwachen und Schüchternen, welchen man helfen muß; drei-, vier-, fünfmal müssen sie ansetzen, bis der Satz heraus ist. Niemals soll man solche Kinder tadeln für ihr Unvermögen, sondern sie aufmuntern, streicheln und loben, wenn sie etwas herausgebracht haben. Schließlich begibt sich auch der letzte Schwache mit strahlendem Gesicht an seinen Platz, weil er noch ein Lob geerntet hat.

Diese Übung ist neben dem freien Erzählen und Lesen eine der besten, um die Sprachfertigkeit zu fördern. Sie dauert je nach der Stärke der Klasse ca. 15 bis 25 Minuten. Jetzt bleibt dem Lehrer noch Zeit übrig, um den Schülern etwas zu bieten. In lebendigem Vortrag bringt er selbsterdichtete oder gelesene interessante, farbenfrohe Schilderungen und Märchen von Herbstlaub und Herbstwald, z. B.:

Wie der Laubwald ein braunes Gesicht bekam.
Das Gold im Buchenwald.
Das Eschenblatt, das mit dem Bächlein reiste.
Was mir ein Kastanienblatt erzählte.
Vom Bäumlein, dem die Kleider geraubt wurden, u. a. m.

Mit leuchtenden Augen und gespannter Aufmerksamkeit lauschen die Schüler diesen Erzählungen und verarbeiten sie in ihrer empfänglichen Kinderseele. Hier ist nun der richtige Moment, um Herz und Gemüt des Kindes einzustellen auf die Schönheit des Herbstes. Wenn der Lehrer auf dieser Stufe diese künstlerische Einstellung erreicht und den Sinn für die Mannigfaltigkeit und die Pracht der Herbstfarben und die Liebe zur Natur und zur Heimat zu wecken vermag, so darf er mehr als zufrieden sein. Durch solche Erzählungen ist das Interesse für die Herbstnatur gesteigert worden und der Lehrer darf weitere Aufgaben an die Kinder stellen.

Nun werden in der freien Zeit nochmals schöne, möglichst farbenprächtige, bunte Blätter gesammelt, in einem alten Buch oder in einer Zeitung geglättet und gepreßt und später aufgezogen. Ferner wird die Aufgabe gestellt, für die nächste Sprachstunde eine kurze Geschichte zu erdichten von einem Blatt, das besonderes Interesse erregte. Der Lehrer gibt eine kurze Anleitung zum Aufbau dieser Erzählung, etwa wie folgt: Wo das Blatt gefunden wurde? — Name — wie es vom Baum wegkam? — was es auf der Reise alles erlebte? — was dann mit ihm weiter gegangen ist? — usw. Am folgenden Tag kommen schon vor Beginn des Unterrichtes einige Schüler freudestrahlend zum Lehrer, um ihm die farbenprächtigen Blätter zu zeigen und um rasch persönlich ihm etwas Interessantes zu berichten über den kostbaren Fund.

In der zweiten Stunde werden die neuen Blätter rasch gezeigt, ihre Namen genannt, ihre Farben bestimmt und ohne daß der Lehrer es beabsichtigt, wird Farbenlehre getrieben. Doch darf nicht außer acht gelassen werden, daß wir Sprachunterricht haben und daß das Herbstlaub bloß das Anschauungsobjekt bildet, an dem sich die Sprache übt. Die bunten Blätter verschwinden im Pult und nun halten die jungen Dichter ihre freien Vorträge, welche so wenig als möglich durch sprachliche Korrekturen unterbrochen werden. Der Schüler trägt vor, wie ihm der Schnabel gewachsen ist; so kommt der Vortrag in Fluß. Der Lehrer wünscht ja, daß die Kinder reden, fließend erzählen, daß sie aus sich heraustreten. Durch beständiges Korrigieren würde der Rede Fluß gestoppt, das Feuer der Begeisterung eingedämmt, die frischfrohen, naiven Kinderdichtungen ihres Duftes beraubt.

In der dritten Stunde werden nun verwandte Stoffe aus dem Klassenlesebuch gelesen oder aus andern Büchern vom Lehrer vorgetragen, z. B.

Wind und Blätter.
Der Herbstwind geht auf die Reise.

Im Oktober.
Der Herbst als Färber.
Der entblätterte Baum.
Das Laub fällt von den Bäumen, das zarte Sommerlaub...
Bald fällt von diesen Zweigen das letzte Laub herab...
Wer hat dich, du schöner Wald...
Herbstlied.

Die an Hand des gesammelten Materials vorausgegangenen Übungen erleichtern die Behandlung von Prosa- und Poesiestücken ungemein und außer den üblichen notwendigen Worterklärungen wird eine eingehende, für die Schüler meist langweilige Besprechung nicht mehr erforderlich sein. Die Kinder werden ohne diese imstande sein, das Gelesene geistig zu erfassen und zu reproduzieren. Man wird die künstlerische Einstellung noch verstärken und vor allem ein schönes, geläufiges, verständnisvolles Lesen, ein durch fein differenzierte Betonung farbenfrohes, lebendiges Deklamieren zu erreichen suchen. Es kostet auf der Mittelstufe und sicher auch noch auf der Oberstufe unsäglich viel Mühe, bis die Schüler, und zwar auch schwache Leser, an eine schöne Aussprache, an ein langsames, deutliches und doch fließendes, sinngemäßes Lesen gewöhnt sind. Man darf sicher jedem Lehrer gratulieren, welcher mit seiner Klasse dieses Ziel restlos zu erreichen vermag. Um es zu erreichen, muß der Lehrer konsequent selber sich stets einer schönen exakten Aussprache befleißen und bei jeder Leseübung die Stücke (wenigstens Gedichte) so vorlesen, wie er sie vom Schüler vorgetragen wünscht. Das schöne Lesen und Deklamieren darf füglich mit der duftigen, leuchtenden Farbenpracht des Herbstwaldes verglichen werden. Der bloße Befehl: lies! — und wenn es schlecht herauskommt, eine unwillige, schnauzige Bemerkung und Korrektur seitens des Lehrers nehmen dem Kinde zum vornherein jedes Interesse und jede Freude am schönen Lesen. Der Schüler liest dann, weil er gezwungen wird und nicht aus Begeisterung zur Sache.

In den folgenden Sprachstunden werden die Erzähl- und Leseübungen fortgesetzt und endlich darf eine vom Lehrer erzählte oder vom Schüler selbst verfaßte Schilderung auf die Tafel oder ins Übungsheft niedergeschrieben werden. Diese Arbeit wird dann sauber ins Reinheft eingetragen, nachdem sie zuerst vom Lehrer korrigiert worden ist. Um die Kinder zu guten schriftlichen Leistungen anzuspornen, empfiehlt es sich, inhaltlich und stilistisch schöne Arbeiten vorzulesen und vielleicht zu belohnen.

Das Herbstlaub bietet auch für die oberen Klassen ein Anschauungsobjekt zu dankbaren Besprechungen. Man wird aber statt bloße Sprachübungen zu treiben und die künstlerische Einstellung zu erzielen, weiter gehen und die biologischen Vorgänge, das Entfärben der Blätter und den Laubfall erklären, auf das Ruhebedürfnis der Bäume hinweisen und Vergleiche ziehen mit den höheren Lebewesen. Auf der Oberstufe wird der Laubfall erinnern an das Sterben und an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Daß solche interessante Besprechungen dankbaren Stoff zu freien Vorträgen und zu schriftlichen Arbeiten liefern, in welchen sich die schöpferische Kraft und die kindliche Phantasie entfalten können, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Das vom Schüler gesammelte Herbstlaub wird auf billiges Java-Skizzierpapier aufgeklebt, jede Laubart auf ein besonderes Blatt, und mit Namen versehen. In den Zeichnungsstunden dürfen die farbenprächtigsten Blätter gezeichnet und gefärbt werden. Es ist rührend zu sehen, mit wie viel Liebe und Eifer die Kinder diese gesammelten Blätter zeichnen und malen und man muß nur staunen, daß selbst Viertkläßler mit 5—6 Farbstiften (einige benutzen Wasserfarben) fast naturgetreu die leuchtenden Herbstfarben hinzaubern. In spätern Zeichnungsstunden werden einfache Blattformen zu ganz leichten Ornamenten zusammengestellt und gefärbt. Die aufgezogenen welken Blätter und die farbigen Zeichnungen werden eingesammelt und wie an einem sonnigen Novembermorgen die Kinder das Schulzimmer betreten, haben die toten, grauen Wände Leben und Farbe bekommen; denn in allen Schattierungen leuchtet den überraschten Schülern noch einmal das Herbstgold entgegen. Die eine Wand des Schulzimmers ist vollständig mit dem gesammelten, bunten Herbstlaub tapeziert. Da prangt nun der in allen Farbennüancen leuchtende letzte Schmuck von Busch und Baum; da erzählen die zitronengelben, gold- und lederbraunen, blut- und feuerroten, ziegelgrauen, schwarz- und braungetupften, violett-versäumten Herbstvögelchen einander ihre Lebensmärchen. Eine zweite Schulzimmerwand ist mit all den farbigen Schülerzeichnungen bedeckt. Ein allgemeiner Ausruf des Staunens und der Bewunderung. — O, das ist schön! —

Mit einem frohen Gefühl des Stolzes betrachten die Kinder ihre Arbeiten und der Lehrer hat die größte Mühe, die leuchtenden Augen und die jubelnden Kinderseelen von der Farbenpracht abzulenken. Das tut er aber vorderhand gar nicht. Er läßt die farbenhungrigen Äuglein trinken, bis sie satt sind; er freut sich mit den Kindern, lobt ihre Arbeiten und sagt: «Mir gefallen eure bunten Blätter und eure farbigen Zeichnungen auch; ich habe auch Freude daran. Nicht wahr, Kinder, das ist hübsch, diese vielen bunten Herbstvögelein! Aber wie viel tausendmal schöner müssen die Millionen von kleinen und großen Blätter sein, die draußen Sträucher und Bäume, Wälder und Berghänge schmückten und jetzt noch zieren. Es gibt aber Gegenden auf der Erde, z. B. in heißen Ländern oder im hohen Norden, wo kein Baum und kein Strauch wächst, wo der Erdboden öd und leer und tot ist. Da finden die Kinder kein buntes Herbstlaub. In unserer Heimat haben wir viele herrliche Obstbäume und große, prächtige Laubwälder, und schöne Hecken saumen die Wiesen und Bachränder. Unsere Heimat ist schön; wir wollen sie lieb haben.»

Jetzt erzählt der Lehrer noch ein passendes Märchen und die Klasse feiert ein Fest und Strahlen von lauterem Herbstsonnengold huschen über die Gesichter und frohe Herbststimmung zieht noch einmal durch die bewegten Kinderseelchen. Um diese weihevolle Stimmung zu vollenden, läßt man aus fröhlichem Kindermund ein geeignetes Herbstlied ertönen.

Nach einer Woche wird der vom Kinde erarbeitete Wandschmuck entfernt, um anderen schönen Erlebnissen Platz zu machen.

Hans Ramseyer.

Schulnachrichten

Öffentliche Vorlesungen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Von den Bildungsgelegenheiten, die unserer Bevölkerung diesen Winter geboten werden, stehen die allgemeinverständlichen Vorlesungen an der «Allgemeinen Abteilung» der Eidgenössischen Technischen Hochschule mit an erster Stelle. Der Besuch steht Personen, die das 18. Altersjahr zurückgelegt haben, offen. Die Einschreibung hat zu Anfang des Semesters, spätestens bis zum 12. November 1927, an der Kasse (Hauptgebäude, Zimmer 37 c) zu erfolgen. Die Vorlesungen beginnen in der zweiten Hälfte Oktober. (Näheres ist aus den Anschlägen an den schwarzen Brettern bei den Eingängen ins Hauptgebäude zu ersehen). Sie fallen in die Abendstunden zwischen 5 und 7 Uhr und liegen damit für die Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung außerordentlich bequem. Das Honorar beträgt, soweit die Vorlesungen nicht als unentgeltlich angekündigt sind, für eine wöchentlich einmal stattfindende Vorlesung 6 Fr. für das ganze Semester, für eine zweistündige 12 Fr. für das ganze Semester.

Das von der Rektoratskanzlei zu beziehende Programm verzeichnet u. a. eine Reihe meist ein- bis zweistündiger Vorlesungen über Literatur, Sprachen und Philosophie, historische und politische Wissenschaften. Von den Vorlesungen, die besondern Anklang finden dürften, seien z. B. erwähnt die von *Ermatinger* (August Strindberg, sein Werk und seine Bedeutung; Die Weltanschauung der deutschen Klassiker; Beurteilung und Deutung dichterischer Werke), *Kohler* (Grands prosateurs de la Renaissance: Rabelais, Calvin, Montaigne; Le romantisme français; Ecrivains suisses romands d'aujourd'hui; Französische Sprachkurse), *Medicus* (Einleitung in die Philosophie; Schelling; Pädagogische Prinzipienfragen; Philoso-

phische Übungen), *Pfändler* (Einführung in die englische Sprache; Readings from leading English newspapers; Charles Dickens: His works and his time), *Pizzo* (La letteratura del Rinascimento; Lettura e interpretazione di scrittori moderni; Italienische Sprachkurse), *Schaer* (Th. Storms Leben und Dichtungen), *Seidel* (Was ist Bildung?), *Wreschner* (Die Grundlagen der Psychologie; Einführung in die Experimentalpsychologie; Moderne Denker). — *Bernoulli* (Die Plastik im Rahmen der Architektur; Dürer und die Graphik seiner Zeit), *Böhler* (Grundlehren der Nationalökonomie; Einführung in das Verständnis des schweiz. Finanzwesens und der Finanzwissenschaft; Einführung in das Verständnis der Finanzen), *Gagliardi* (Geschichte der Schweiz im Überblick), *Guggenbühl* (Napoleon I.), *Guilland* (Cavour et Garibaldi; L'Arabie, le Turkestan et la Perse; Les Nouvelles Sociétés anglo-saxonnes: Afrique du Sud, Canada et Australie), *Haemig* (Soziologie), *Heinemann* (Was der Techniker von der Filmkunst wissen muß), *Leemann* (Haftpflicht und obligatorische Unfallversicherung; Grundbuch- und Vermessungsrecht; Schweizerisches Hypothekarrecht; Einführung in die Rechtswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Luftrechts); *Lorenz* (Schweizerische Handelspolitik), *Stern* (Die Ursachen des Weltkrieges; Der Einfluß der französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben), *Turmann* (Economie politique; Politique sociale et législation du travail), *Viollier* (L'Age du bronze; Les monuments de la Rome antique), *Zemp* (Kunstgeschichte des Altertums; Baukunst des 15. und 16. Jahrhunderts; Französische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts).

Schwyz. (*Sch.*-Korr.) Unsere Lehrerkasse zeigt pro 1926 an Einnahmen Fr. 22 326.70 und an Ausgaben Fr. 12 916.24. Unter den ersteren finden sich Mitgliederbeiträge Fr. 6285.50, Subventionen Fr. 6340.—, Einkauf Fr. 1000.—, Ausstände Fr. 3430.65 und Zinsen Fr. 5290.64. Unter den Ausgaben finden sich verzeichnet: Nutznießungen Fr. 11 988.—, Rückzahlungen Fr. 498.50, Unkosten Fr. 429.74. Per 31. Dezember 1926 beträgt das Vermögen Fr. 148 450.92, das nunmehr der neuen Pensionskasse zugewiesen worden ist.

Zürich. *Schulkapitel Affoltern.* Einige Kapitulare, die bis Dezember einen gewerblichen Fortbildungsschulkurs besuchen, wünschen Verschiebung des auf Ende Oktober festgesetzten Schreibkurses. Da ohnehin eine Anzahl Kollegen wegen Übernahme von Stunden an einer landw. Fortbildungsschule dem Kurs ganz fernbleiben müssen, sieht sich der Vorstand im Interesse einer möglichst großen Teilnehmerzahl genötigt, dem geäußerten Wunsche zu entsprechen und den Beginn des Kurses auf Anfang Januar 1928 zu verschieben.

Im Lehrerturnverein beginnen die ordentlichen Übungsabende unter Leitung des Turnlehrers P. Schalch am 27. Oktober abends 6 Uhr. Programm: Theoretische und praktische Einführung in die neue Turnschule. Lektionen. Sämtliche Kapitulare sind zum Besuche freundlich eingeladen. *G.*

Vereinsnachrichten

Lehrergesangverein Zürich. Reise nach Italien. Ostern in Rom! — Dieses prächtige Schauspiel lassen wir uns, wenn immer möglich, nicht entgehen. Das genaue Datum der Abreise kann aber erst nach der amtlichen Festsetzung der Frühjahrsferien mitgeteilt werden. — Bei dieser Gelegenheit machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß auch Personen, die dem Lehrerstand nicht angehören, willkommen sind und zu den günstigsten Bedingungen mitreisen können. Auskunft erteilt Herr *Kasp. Vögeli*, Carmenstr. 33, *Zürich 7*. Bei schriftlichen Anfragen bitten wir um Beilage eines adressierten frankierten Couverts.

Ausländisches Schulwesen

— Frankreich. Wie die Pariser Zeitung «Le Temps» berichtet, soll in Frankreich ein Anfang damit gemacht werden, den *Sekundarunterricht unentgeltlich* zu gestalten. Am 6. Oktober legte der radikal-sozialistische Unterrichtsminister *Herriot* der Finanzkommission der Kammer seinen Plan vor, wonach mit Anfang des nächsten Schuljahres, das in Frankreich im Oktober 1928 beginnt, die Reform beginnen wird.

Gegenwärtig besuchen 106 000 Knaben und 48 000 Mädchen die staatlichen Sekundarschulen. (Elsaß-Lothringen nicht inbegriffen.) Der Staat leistet hiefür 202 Millionen (franz.) Franken, während die Eltern an Schulgeld 58 Millionen aufbringen müssen, woraus erhellt, daß diese Schulstufe nur den Begüterten zugänglich ist.

Nach Herriots Plan soll nur mit 56 Knaben- und 3 Mädchenschulen begonnen werden. Es sind das solche, die mit Primarschulen verbunden sind und teilweise das gleiche Unterrichtspersonal haben. Leider könne man, erklärte der Minister, wegen der gespannten Finanzlage nicht weiter gehen. Nachdem er noch mitgeteilt hatte, daß der Finanzminister Poincaré mit der Neuerung einverstanden sei, wurde von der Kommission einstimmig beschlossen, 333 000 Franken ins nächste Budget aufzunehmen. Bemerkenswert ist noch die Äußerung Herriots, gegenwärtig befinden sich in den Sekundarschulen eine Menge träger, unfähiger und undisziplinierter Elemente, wodurch der Lehrerfolg beeinträchtigt und viel Zeit unnütz verschwendet werde. Deshalb soll in Zukunft eine strenge Prüfung den Übergang von der Primar- in die Sekundarschule regulieren. Dr. *O. Z.*

Rußland. Vom 10.—25. Sept. 1927 fand in Moskau der *erste allrussische Kongreß* der Lehrer für ausländische Sprachen statt. Er wurde von über 200 Pädagogen aus dem ganzen Umkreis der Sowjetunion besucht, die unter Anleitung von Universitätsprofessoren und Dozenten die Fragen der Methodik neuer Lehrbücher, der Bedeutung der verschiedenen Nationalliteraturen berieten. Da ich an der ältesten Moskauer Universität das Fach: Deutsche Literaturgeschichte vertrete, hatte ich den Auftrag vom Unterrichtsministerium, zwei ausführliche Referate über *die Bedeutung des gegenwärtigen deutschen Schrifttums zu halten.* Das Interesse und der Erfolg waren durchschlagend. An der Schlußfeier der Konferenz, Sonntag den 25. Sept., betonte ich dann in einer Schlußansprache die hohe Aufgabe des Erziehers allgemein, junge, sowie erwachsene Zuhörer mit Ideal und Kraft zum Ideal zu erfüllen — und eingedenk der speziellen Aufgabe der Lehrer für die Fremdsprachen, in diesem Fall speziell der Lehrer für Deutsch, Italienisch, Englisch usw., schloß ich meine Ansprache mit einigen dichterischen Worten, die mir die vom besten Geist getragenen Verhandlungen selbst suggeriert hatten.

Das Ideal.

Gewidmet der Festsitzung des I. Allrussischen Kongresses der Lehrer für Fremdsprachen, Moskau, 25. September 1927.

Schwebt von Land zu Land,
Über Berg und Tal,
Helle Fackel in der Hand —
Das *Ideal.*

Kommt von *Plato* her
Übers Griechenmeer,
Und im Weihesang
Dantes Harfe klang.

Hoch an Englands See
Aufersteht die Fee,
Die den Zauberstab
William Shakespeare gab.

Und in Faustens Reich
Findet *Goethes* Kraft
Sich hellenengleich, —
Neuen Mythus schafft.

Dichtung, grenzenlos
Enger Fesseln bar; —
Wie die Dichtung groß,
Mensch, sei groß und wahr!

Höchste, reinste Saat
Sprosset im Gedicht,
Frohste Liebestat,
Sel'ges Liebeslicht.

Legt ins Kind den Traum!
Laßt der Schönheit Baum
Ihm mit leisem Wehn
Überm Haupt erstehn.

Was es nicht begreift; —
Doch wie Ahnen schweift
Ihm durchs junge Blut
Eine höh're Glut.

Laßt uns Kinder sein,
Selbst auch hell und rein!
«Mensch, sei leuchtend!» spricht
Unvergänglich Licht.

Otto Volkart.

— Spanien. In Belbis de la Jara, einer kleinen Gemeinde der Provinz Toledo, feierte *Juan Bantista Martin* seine «goldene Hochzeit mit der Volksschule». Die Bewohner, die Ortsbehörden und Abgeordnete aus der Provinz nahmen an dem festlichen Anlaß teil. In einem einfachen Bankett wurde dem Lehrerveteran der Dank für sein erfolgreiches Wirken ausgesprochen. Zahlreiche Briefe und Telegramme von ehemaligen Schülern bestätigten, daß auch sie ihren frühern Lehrer nicht vergessen hatten. An die Regierung wurde ein Gesuch gerichtet, dem Gefeierten eine klingende Anerkennung zu gewähren; die Gemeinde sei hiezu leider nicht reich genug. Der Umstand, daß in Spanien überhaupt eines alten Lehrers öffentlich gedacht wird und daß die großen Zeitungen der Hauptstadt, wie z. B. der «Heraldo», hievon Notiz nehmen, läßt der Hoffnung Raum, daß auch in der Pyrenäenhalbinsel für die Volksschule bessere Tage anbrechen werden. Dr. *O. Z.*

Kursberichte

— Arbeitsprinzipkurs Wetzikon. Am 8. Okt. endigte in Wetzikon der Arbeitsprinzipkurs für mehrklassige Landschulen. Von den 16 Teilnehmern waren zwei außerkantonal. In der kurzen Zeit von 14 Tagen machte uns der Kursleiter, Herr Dubs aus Hinwil, mit dem Arbeitsprinzip vertraut. Dabei verdient die Art seines Vorgehens besonders Erwähnung. Für jedes Fach wurden einleitende Referate gehalten, verbunden mit Demonstrationen, die ein prächtiges Zeugnis für die unermüdliche Tätigkeit des Kursleiters bildeten. Hierauf gab uns Herr Dubs regelmäßig Gelegenheit zur Diskussion und dann wurden für einzelne Gebiete (Rechnen, Geometrie, Geographie) die grundlegenden Handarbeiten ausgeführt. Zu schreiben gab es sozusagen nichts, da uns der Kursleiter mit einer großen Anzahl hektographierter Darstellungen versah. Um so mehr Zeit blieb darum zur Aussprache, die sehr ausgiebig benützt wurde und oft recht fruchtbringend war und so eigentlich der ganzen Veranstaltung den Stempel einer *Arbeitsgemeinschaft* aufdrückte. Natürlich setzt die derartige Führung eines Kurses eine große und selbstlose Arbeit seitens des Leiters voraus. Wir können darum Herrn Dubs nicht genug danken für die große Hingabe, mit der er sich uns gewidmet hat. Auch dem Kantonalzürcherischen Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, der den Kurs ermöglicht hat, möchten wir herzlich danken. Wir alle reisten heim, nicht nur mit einem reichen Schatz von neu gewonnenen Kenntnissen, sondern auch mit neuen Entschlüssen und mit neuer Liebe für unsere Schultätigkeit. *A. C.*

Kurse

— Die soziale Frauenschule Genf setzt sich einerseits zum Ziel, den Mädchen und Frauen, die die Kurse des ersten Jahres besuchen, eine *allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer* Natur zu geben, und sie so auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vorzubereiten. Es wird dadurch den jungen Deutschschweizerinnen Gelegenheit geboten, ihren Aufenthalt in der welschen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern ihn für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten. Anderseits bezweckt der zwei Jahre umfassende Lehrgang die Ausbildung der Schülerinnen zu *einem sozialen Frauenberuf*, sei es auf dem Gebiet der Jugendfürsorge oder des Arbeiterinnenschutzes, sei es als Anstaltsleiterin, Sekretärin oder Bibliothekarin. Das Programm der Schule kann beim Sekretariat, 6, rue Charles-Bonnet, Genf, bezogen werden, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

Kant. Lehrerverein Baselland

An die Mitglieder des L.-V. B. Wer bereit ist, im kommenden Winter mitzuarbeiten bei der Durchführung von populären Vorträgen in Landgemeinden, möge dies bis Ende Oktober a. c. dem unterzeichneten Präsidenten mitteilen. Die Anmeldung soll enthalten: Thema des Vortrages, sowie die Daten, die zur Abhaltung in Frage kommen. *Fr. Ballmer.*

Schweizerischer Lehrerverein

Institut der Erholungs- und Wanderstationen des S. L.-V.

Wir möchten alle jene, die mit unserm Reiseführer diesen Sommer besondere Erfahrungen gemacht haben, bitten, uns ihre Berichte hierüber (Anregungen, etc.) baldigst zukommen zu lassen, da wir vor der Bearbeitung des Nachtrages zum Reiseführer stehen.

Die Betriebsdirektion der Bahn *St. Moritz-Chantarella* hat unsern Mitgliedern 50% Ermäßigungen zugesprochen beim Besuche ihres Betriebes. Wir dürfen uns besonders in Anbetracht auf die kommende Wintersaison dieser neuen Ermäßigung recht freuen. Die Bahn führt mitten vom Dorfe zum hochgelegenen Hotel Chantarella. Von dort aus können eine Menge Alpenspaziergänge ausgeführt werden. Im Winter ist man von Chantarella weg gleich schon auf den schönsten Skifeldern, die St. Moritz bietet. Die Chantarellabahn ist eine Sportbahn im besten Sinne des Wortes.

Ausweiskarte für die Wintersaisonzeit und Reiseführer können bezogen werden bei der Geschäftsleitung

Frau *Müller-Walt*, a. Lehrerin, *Au* (Rheintal).

Bücher der Woche

Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin: **Jordan-Schneider Philosophische Quellenhefte:** Heft 1: **Zweifel und Erkennen,** aus den Meditationen des Descartes, herausgeg. von Dr. Artur Buchenau. M. 1.—; Heft 2: **Die Bestimmung des Menschen,** von Joh. Gottl. Fichte, ausgewählt von Dr. Bruno Jordan. Kart. M. 1.—; Heft 3: **Die Tatsachen in der Wahrnehmung,** von Hermann v. Helmholtz, herausgeg. von Dr. Hans Schneider. M. —.75; Heft 4: **Das Schöne,** Schopenhauers Ästhetik, herausgeg. von Gertrud Mertens. Kart. M. 1.—; Heft 5: **Das Gute,** aus der Ethik Immanuel Kants, herausgeg. von Dr. Art. Buchenau. Kart. M. 1.—; Heft 6: **Das Wesen der Naturerkenntnis,** aus der Aufklärungsphilosophie David Humes, herausgeg. von Dr. Franz Kramer. Kart. M. —.90; Heft 7. **Der Gang der Weltgeschichte,** aus Hegels Geschichts-Philosophie, herausgeg. von Dr. Karl Weidel. Kart. M. —.90; **Nicklaß, Elsa:** Modellieren, Handarbeit für Knaben und Mädchen, herausgeg. von A. M. Pallat-Hartleben. Kart. M. 2.50; **Back, Fr.:** Körper und Rhythmus. 52 griechische Bildwerke mit einer Einführung. Kart. M. 4.—.

Beck, Paul, Dr.: Notizen zur Einführung in die Chemie, mit besonderer Berücksichtigung des Haushalts. II. Aufl. 1927. Verlag Ernst Ingold u. Cie., Herzogenbuchsee.

Berger, E. O., Biglen: Aufgabensammlung für die Anwendung des pythagoräischen Lehrsatzes und der Quadratwurzel. Verlag Ernst Ingold, u. Cie., Herzogenbuchsee.

Briod & Stadter: Cours de langue allemande, III, 2me. édition. Verlag Payot & Cie., Lausanne. Kart. Fr. 4.50.

Diettrich, Bruno: Die Frage des Kindes und ihre Bedeutung für die Erzieher. Verlag Karl Haug, Stuttgart. M. 2.—.

Kopp, Karl Alois: Zur Geschichte der Kollegiatsstiftschulen. Kurze Monographie über das früh-mittelalterliche Schulwesen im allgemeinen und die Organisation der Kollegiatsstiftsschulen im besondern. 1927. Buchdruckerei Münster. Fr. 2.50.

Maync, Harry: Deutsche Dichter. Reden und Abhandlungen. Verlag Huber u. Cie., Frauenfeld. Geh. Fr. 9.—, Leinen geb. Fr. 12.—.

Oldendorff, Paul, Studienrat: Weltliche Schule. Bekenntnisschule und anthroposophische Pädagogik. Verlag Rud. Geering, Basel. Brosch. Fr. 1.75.

*

Inhalt der **Schweiz. Pädag Zeitschrift,** Oktoberheft: Lombardo-Radice: Wahre und falsche Freiheit in der Erziehung — C. Brenner: Erfahrungen aus chinesischer Schularbeit. — Schweizerisches für den Deutschunterricht. — Lehrproben nach dem Arbeitsprinzip. — Beilage: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht.

Klassenlesestoff für Kleist-Feiern: Heinrich von Kleist. Aus seinem Leben und Dichten. Mit einem Bildnis Kleist's. Herausgegeben von Erich Guttmann. Verlag Priebatsch's Buchhandlung, Breslau. — Schilderung der Persönlichkeit Kleist's. Aussprüche aus Werken. Ausschnitte aus Briefen. — Umfang 16 S. Preis 10 Pf.

Vom **Blitz-Fahrplan,** der sich seiner Übersichtlichkeit wegen großer Beliebtheit erfreut, ist auf den 1. Oktober eine neue Winter-Ausgabe erschienen. (Verlag Orell Füßli, Zürich.)

Eine Tageszeitung im Dienste der Schule. Im «Solothurner Tagblatt» erschien in letzter Zeit eine längere Artikelserie, die allerhand belehrendes und unterhaltendes Material über eine Reise von Solothurn nach Sumatra und zurück enthält. Für die Lehrerschaft ein prächtiges Hilfsmittel zum Geographieunterricht und zur Völkerkunde, aber auch ungemein belehrend für die Kinder. -r.

Redaktion: «Beckenhof», alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.
Tramhaltestelle Ottikerstraße (Linie Nr. 7 und 11).

Geographischer Kartenverlag Bern

Kümmerly & Frey

Schulwandkarten

aller Länder u. Erdteile, politische u. physikalische Ausgaben von **Diercke**

Europa **Afrika** **Südamerika**
Asien **Nordamerika** **Australien**

Für die übrigen Länder etc. verlange man Katalog.

Die Diercke'schen Karten sind anerkannt wegen ihrer prächtigen Fernwirkung. Jede Karte ein Bild. Ein schönes und wirksames Lehrmittel.

Keller, Schulwandkarte von Europa.

1:3500000, 165×145 cm. Physikalisch-politisch.
Preis auf Leinwand mit Stäben . . . **Fr. 38.—**

Oechsly & Baldamus, Hist. Wandkarte der Schweiz.

1:180000, 220×150 cm. Preis auf Leinwand mit Stäben **Fr. 48.—**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Jeder Klasse, jedem Kinde, jeder Bücherei

die

Jugendlust

Halbmonatsschrift mit Kunstbeilagen,
herausgegeben vom Bayerischen Lehrerverein seit 1874

Der 53. Jahrgang erscheint soeben als

DÜRER-JAHRGANG

und enthält als Kunstbeilagen **12 der schönsten Werke Albrecht Dürers** in ein- und mehrfarbigem Buch- und Kupfertiefdruck.

Vierteljährlich nur 60 Rpf
Probenummern in jeder Anzahl kostenlos!

Keine Lehrkraft versäume, diesen außerordentlich wertvollen Jahrgang **sofort für sich, ihre Schüler und die Schülerbüchereien** zu bestellen bei der

Jugendlustverwaltung Nürnberg
Äußere Bayreuther Straße 103.

Extra-Angebot

Äußerst günstigen Einkauf von 6013

TAFEL-BESTECKEN

in **Echt-Silber 800/000 gestempelt und Ia. Alpacca mit 90 Gramm Silber-Auflage garantiert** gegen bequeme **Raten-Zahlung**, sichern Sie sich vor dem Preisaufschlag nur durch sofortige Bestellungsaufgabe mit jedem gewünschten Lieferungstermin bis längstens Weihnachten, da für fest abgegebene Aufträge kein Preisaufschlag erfolgt. — **Jedes vorhandene Muster kann ergänzt werden.** — Verlangen Sie bitte sofort kostenlose Zusendung von Katalogen nebst Preislisten.

Erstes Pforzheimer Besteckhaus
Friedr. Wenz, Pforzheim
Schulberg 17, am Bahnhof / Telephon 2343

Nicht überschwengliche Reklame, sondern die Qualität soll eine Ware empfehlen. — Ich verwende in meiner Familie seit bald 40 Jahren regelmäßig den Kathreiner Kneipp Malzkaffee, ein Produkt, das, für groß und klein, jedem Haushalt nützlich ist.

Ladenpreis: 80 Cts. das 1/2 Kilo-Paket.

Neue Weihnachtsfestspiele

Große Auswahl sendg. ohne Nachn., falls etw. behalt. u. d. Porto getrag. wird. — **Ferner für Weihnachten: Weihnachtsgedichtsammlung v. V. Blüthgen** (wieder lieferbar), eleg. geb. 2.50 M. — **Des Lehrers Weihnachtsfeier in d. Schulklasse** (Klassenfeier mit **Anspr.**, Dekl., Ges., Auff., Reig. usw.) f. Ober-, Mittel- und Unterstufe zus. M. 1.—. **26 Lebende Bilder** m. begleitenden Dekl. und Ged. zus. M. 1.—. **12 Weihnachtsfeiern** (12 vollständige Feiern, eingerichtet m. **Anspr.**, Ged., Lied., Reig., Leb. Bild. u. Weihn.-Festspielen) wieder lieferbar, M. 1.—, Nachn.

Kribe-Verlag, Schivelbeinerstr. 3, Berlin N 113

Soeben erscheint:

W. Wiedmer, Lehrer, **Oey-Diemtigen**

Aus der

Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers

für Sekundar-, Handwerker- und Fortbildungsschulen.

Preis 80 Cts.

Buchhaltungsheft Ausgabe B dazu passend Fr. 1.70. Partiepreis mit Rabatt.

Buchhaltungsheft Ausgabe A zu Boß, Buchhaltungsunterricht zusammengestellt Fr. 1.50. 6050

Ansichtsendungen unverbindlich.

Verlag und Fabrikation: **G. Boßhart, Langnau (Bern).**

Schulhefte

jeder Art und Ausführung kaufen Sie am besten in der mit den neuesten Maschinen eingerichteten **SPEZIAL-FABRIK**

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich 5

Krauss & Cie., Aarau

Theater-Buchhandlung 4987

Größtes Lager für **Theater-Literatur** der Schweiz. Wir sind daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfehlen uns für alle Theateraufführungen Einsichtssendungen stehen gern zur Verfügung. Kataloge gratis. Postcheck VI 314. Telephon 97.

Meyer's

Ideal-Buchhaltung

Bis jetzt erschienen 16 Auflagen mit 63 000 Exemplaren.

Teils neue Auflagen und billigere Preise.

Jugendausgabe in verschiedenen Stufen für Knaben, Mädchen, Lehrlinge, Lehrtöchter und Arbeiter(innen).

Ausgabe für Beamte u. Angestellte, enthaltend:
I. Kassenführung der Hausfrau;
II Kassenführung des Hausherrn;
III. Arbeiterbuchführung.

Ausgabe für Vereine und Gesellschaften
Ausgabe für Handel und Gewerbe
Ausgabe für Schulsparkassen (nur f. Lehrer)
Ausgabe für Haus- und Privatwirtschaft

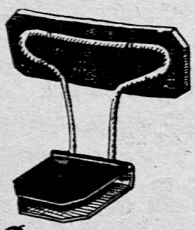
Mappen und Leitfaden zur Ansicht

Verlag Ed. Erwin Meyer, Aarau

Diese Körperhaltung

korrigiert zuverlässig

nur der **Geradehalter**



+ Pat. 117792 +

Ich bitte Prospekt mit Zeugnissen oder Muster zu verlangen 4952

Rudolf Pfister

Trottenstraße 52 Zurich 6

(Vertreter werden gesucht)

Anläßlich der Schweizer-Woche

vom 15.—29. Oktober 1927

zeigen wir in unseren Geschäftsräumen folgende Schweizer-Industrien im Betrieb:

Im Parterre: Zahnbürsten-Fabrikation
Taschentücher-Fabrikation
Ledertaschen-Fabrikation
Seidentricot-Fabrikation

Im 1. Stock: Briefcouverts-Fabrikation

Im 2. Stock: Handtücher-Fabrikation
St. Galler Kurbelstickerei

Im 3. Stock: Bürstenwaren-Fabrikation
Aluminiumwaren-Fabrikation

Wir laden die tit. Lehrerschaft und Schulklassen zur ungezwungenen Besichtigung an Vormittagen höflichst ein.

JELMOLI S. A.
ZURICH

Patriot und Rebell
Schauspiel (11 H., 4. D.) Preis Fr. 2
Sattlerfranz
Schauspiel (9 H., 3 D.) Preis Fr. 2
Wie d'Warret würkt
Lustspiel (14 H., 7 D.) Pr. Fr. 2.50
Berglähe
mit Gesang und Tanz (6 H., 5 D.) Preis Fr. 2.—
Im Hüratsbüro
Lustspiel (3 H., 3 D.) Preis Fr. 2
Bewegte Verlobigstag
Lustspiel (3 H., 4 D.) Preis Fr. 2
Verlag J. Wirz, Wetzikon
Postcheck VIII 537

Zu verkaufen:
Jahrbücher des Schweiz. Alpenklub, Jahrg. 1912—23. pro Band Fr. 2., 2 Eispickel, Stück Fr. 10.-, 1 indischer Atlasfalter Fr. 2.—, 1 Trachtenbildermappe Fr. 6.—. Bei Limbach, Zürich 6, Narzissenstr. 10

Italienische blaue
Tafeltrauben
extra Qualität
10 kg Fr. 4.90. - 5 kg Fr. 2.80
L. & B. Lanscioni, Quartino (Tessin). 6053

THEATER STOFF
Dramen, Lustspiele, Deklamationen, Pantomimen, Couplets etc. in grosser Auswahl. Theaterkatalog gratis. 6001
Verl. A. SIGRIST
WETZIKON (Nachf. von J. Wirz)

Es ist nie zu früh oder zu spät, sich an Eglisana zu gewöhnen!
Versuchen Sie es!

Gesucht
Charaktervoller
Hauslehrer
ins Ausland. Womöglich französisch und englisch sprechend. — Offerten unt. Chiffre L. 6038 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Zu verkaufen wegen Nichtgebrauch:
Projektionsapparat
für Diapositive bis 9×12, vorzüglich für Schulen eignend, Abgabepreis Fr. 80.—. Dazu eine neue ungebrauchte Halbwattlampe 1000 Watt (ca. 800 Kerzen) 220/225 Volt, Preis Fr. 40.—, 1 neuer ungebraucht. großer Mikrometerfuß, Goliathfassung, seitl. und Höhenverstellung durch Zahn und Trieb. Preis Fr. 35.—. Tadelloser Apparat in Schwarzblechgehäuse. Totalpreis Fr. 155.— ab Solothurn. 6062
Offerten u. Chiffre O. F. 2650 S. an Orell Füssli-Annoncen, Solothurn

Theaterstücke
für Vereine stets in guter und großer Auswahl bei 5061
Künzi-Locher / Bern
Auswahlsendungen

Ein Kolumbus-Ei. Fehlerlose Aufsätze liefern Schüler beim Gebrauch der außerordentlich billigen, unübertrefflichen Rechtschreibbüchlein von Karl Führer. Man verlange zur Ansicht oder bestelle **Probehefte.** 6059

	Preise 1-10	11-50	51-100
I. Heft (für Mittelklassen, 34 Seiten) . . . . Rp.	40	35	30
II. „ („ Oberklassen, 54 „) . . . . . „	55	45	40
Schweiz. Rechtschreibbuch (f. Sek'schulen, 120 S) Fr.	2.20	1.80	1.60

Verlag: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Zahnpraxis F. A. Gallmann
Zürich 1, Löwenstraße 47 (Löwenplatz) Bankgebäude
Telephon S. 81.67

Künstlicher Zahnersatz
festsitzend und ausnehmbar
Plombieren - Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose

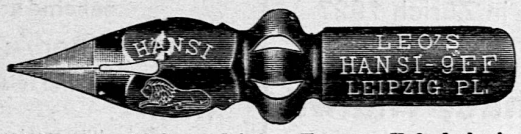
Gademann's Handelsschule Zürich
Älteste und bestempfohlene Privat-Handelsschule Zürichs
Vorbereitungs- und Fortbildungsschule für das Handels- u. Bankfach, Hotelfach, Verwaltungsdienst u. Sprachen.
Vierteljahrs-, Halbjahrs- und Jahreskurse (Diplom). 6032
Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Schulprogramm vom **Sekretariat der Schule, Geßnerallee 32.**

Kinderheim Frau Nebel
Hausen am Albis 6031
Erzieherischer Beirat:
Hr. **Dr. Hanselmann,** Albisbrunn b. Hausen.

Theater-Spiele für Schule, Verein u. Familie
Weihnachtsspiele
Nationale Jugendbühne
Märchenspiele
Freiluftheater
Sonnenwendfeiern / Erntefestspiele
Aufführungen zur Schulentlassung und für Elternabende!
Sport- und Vereinstheater. Ein- und Mehrakter
Kasperlitheater und Puppenspiele
Reigen und Tänze / Lebende Bilder / Ansprachen / Prologe
Gesangs Aufführungen / Musikalische Humoristika
Hauptkatalog unter Bezugnahme auf die Zeitung kostenfrei!
G. Danner, Mühlhausen i. Thüringen
Theaterbuchhdlg., Spezialgeschäft f. Vereins- u. Festbedarf
6048

Eine schöne gleichmäßige Schrift erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- u. M-Spitze hergestellten **Schulfeder „HANSI"** mit dem Löwen schreiben. 4159

Überall zu haben



Proben kostenfrei!

E. W. Leo Nachfolger, Inhaber Hermann Voß, **Leipzig. Pl.**
Gegr. 1878 Stahlschreibfedernfabrik Gegr. 1878

Mit
weit über
23000 PIANOS
schlägt die Firma
BURGER & JACOBI
erste Schweizermarke
ALLEINVERTRETUNG: HUG & Co., ZÜRICH
den Rekord der Inlandproduktion. Für unser kleines Land eine hohe Ziffer, die für die Vorzüglichkeit der Marke spricht. – Kataloge.

Schulwandtafeln
Rauch- oder Holzplatten
GEILINGER & Co
WINTERTHUR
3229

Poröse Leibwäsche
seit 30 Jahren bewährt — sehr haltbar — praktisch — preiswert. Infolge Corellwebung Anregung der Hauttätigkeit, gleich milder Massage, daher gesundheit-fördernd. Preisliste und Stoffproben durch
Leonhard Mahr, Berlin S 14
Dresdener Straße 38
6007

"KOH-I-NOOR"
L. & C. HARDTMUTH

6037

Tausendfach erprobt
als Schulinstrument ist die **Hohner-**Mundharmonika. Absolute Tonreinheit, Klangfülle und solideste Ausführung verschafften ihr Weltruf und eine von keinem anderen Fabrikat auch nur annähernd erreichte Beliebtheit.
Matth. Hohner A.-G. Trossingen (Württbg.)
Weitaus größte und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.
„Wie spiele ich Mundharmonika?" Leicht faßliche Anleitung zum Erlernen des Mundharmonikaspiels.

SCHULBÄNKE
mit Umkippvorrichtung oder mit Rollenkupplungen
Musterzimmer an der Kantonalen Schulausstellung in Zürich 1927
Hunziker Söhne, Thalwil
Schulmöbelfabrik Telephon 111

Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins.

Jahresbericht pro 1926.

I. Allgemeines und Organisatorisches.

Das abgelaufene Jahr warf weder in unserm Schulwesen im allgemeinen noch in unserm kantonalen Lehrerverein im besondern große Wellen. Alles ging scheinbar seinen gewohnten, regelrechten Gang. Wenn man die Protokolle des Sektionsvorstandes durchgeht, bekommt man freilich ein wesentlich anderes Bild. Es gab wohl seit dem Bestehen der Sektion Thurgau kein Jahr, in dem die Interventionen zugunsten gefährdeter Kollegen derart zahlreich waren, wie im Berichtsjahre. Wir kommen an anderer Stelle darauf zurück.

Ein Ereignis, das zwar die Sektion Thurgau als solche nicht direkt berührte, das aber für das thurgauische Schulwesen und damit auch für die Lehrerschaft und ihre Organisation von erheblicher Bedeutung ist, müssen wir hier erwähnen: Den Wechsel in der obersten Leitung unseres Erziehungswesens. Die thurgauische Lehrerschaft hatte sich so sehr an ihren langjährigen Erziehungschef gewöhnt, daß die Nachricht, Herr Dr. Kreis werde aus Altersrücksichten bei den Erneuerungswahlen des Regierungsrates nicht mehr kandidieren, große Überraschung verursachte. Jahrzehntelang hatte er unser Schulwesen geleitet in einer Art und Weise, die volle Anerkennung verdient. Mit seiner unantastbaren Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit war er das Muster eines Magistraten von altem Schrot und Korn. Den Schulfragen der Gegenwart brachte er stets großes Verständnis entgegen. Wir wünschen dem vielverdienten Manne nach seiner großen Lebensarbeit einen schönen Lebensabend im wohlverdienten Ruhestand.

Mit begreiflicher Spannung sah die thurgauische Lehrerschaft der Wahl seines Nachfolgers entgegen. Sie begrüßte die Aufstellung der Kandidatur des Herrn Seminarlehrer Dr. Leutenegger mit Freude und Genugtuung. Vermöge seiner reichen Kenntnisse und der praktischen Erfahrung im thurgauischen Schulwesen war er der geeignetste Mann für den wichtigen Posten eines Chefs des Erziehungsdepartements. Seine unumstrittene Wahl zeigte, daß er auch in weiten Volkskreisen als der gegebene Nachfolger des Herrn Dr. Kreis angesehen wurde. Möge er in seinem neuen, hohen Amte die volle Befriedigung finden. An Gelegenheit, seine hervorragenden Fähigkeiten zu betätigen, wird es ihm nicht fehlen, stehen doch für die nächsten Jahre wichtige gesetzgeberische Maßnahmen auf dem Gebiete des Erziehungswesens bevor.

Und nun wieder zurück zu den eigentlichen Angelegenheiten unserer Sektion Thurgau. Das Abkommen mit der Lehrerstiftung betr. Ablösung der in § 23 ihrer bisherigen Statuten festgelegten Unterstützungspflicht, dem sowohl die Generalversammlung der Lehrerstiftung als auch die Sektionsversammlung beigestimmt hatte, wurde vom Regierungsrat nicht genehmigt; bezüglich der Begründung verweisen wir auf den Jahresbericht der Lehrerstiftung und auf den Rechenschaftsbericht des Regierungsrates, Abteilung Erziehungswesen.

Mit dem Vereinsjahr 1926 ist die erste, durch Beschluß der vorjährigen Sektionsversammlung um ein halbes Jahr verlängerte Amtsdauer des neuen Sektionsvorstandes unter der neuen Organisation abgelaufen. Man wird im allgemeinen feststellen dürfen, daß diese neue Organisation sich bewährt hat. Die Befürchtungen, die seinerzeit in bezug auf die Zusammenarbeit im Sektionsvorstande laut geworden waren, erwiesen sich als unbegründet. Auch der Kontakt mit der Mitgliedschaft hat durch die Reduktion der Zahl der Vorstandsmitglieder nicht gelitten. Allerdings sind nicht mehr alle Bezirke im Vorstande vertreten; dafür bestehen lebhaftere Beziehungen zwischen dem Sektionsvorstande und den Unterverbänden und deren Vorständen. Diese Beziehungen in Zukunft noch reger zu gestalten, wird unser eifriges Bestreben sein, und wir hoffen, dafür das nötige Verständnis zu finden. — Auch die Neuordnung der Mitgliedschaft hat zu keinen ernsthaften Schwierigkeiten geführt, wohl aber da und dort zu Mißverständnissen. Es mag daher nicht als überflüssig erscheinen, auf die einschlägigen Bestimmungen der Statuten wieder einmal hinzuweisen. Nach Art. 3 sind die Lehrerinnen und Lehrer an den thurgauischen Volks- und Mittelschulen, den kantonalen und privaten Erziehungsanstalten zum Eintritt in den in ihrem Wirkungskreise bestehenden Schulverein berechtigt. Sie sind *ordentliche* Mitglieder und als solche zugleich Mitglieder der Sektion Thurgau und des S. L.-V. Das will also heißen, daß *aktive* Lehrer und Lehrerinnen in den Schulvereinen *nur als ordentliche Mitglieder* aufgenommen werden können. Nur Nichtlehrer und -lehrerinnen können gemäß Art. 7 als außerordentliche Mitglieder den Schulvereinen, nicht aber der Sektion Thurgau angehören. Verschiedene Zuschriften haben uns gezeigt, daß hier noch Unklarheit herrscht. Drei Lehrerinnen erklärten z. B. den Eintritt in die Sektion Thurgau, nachdem sie schon seit der Neuorganisation Mitglieder eines Schulvereins und somit ohne weiteres auch Mitglieder der Sektion Thurgau gewesen waren. Es ist Sache der Vorstände unserer Unterverbände, ihre Mitglieder nach dieser Richtung aufzuklären. Manches Mißverständnis und manche unnötige Schreiberei bliebe ihnen und dem Sektionsvorstande erspart, wenn das überall in richtiger Weise geschähe. — Von zwei Mitgliedern, die wegen Differenzen mit Kollegen aus dem in ihrem Wirkungskreis bestehenden Schulverein ausgetreten waren, wurden wir angefragt, ob sie der Sektion Thurgau nicht als Einzelmitglieder angehören können. Diese Frage mußte verneint werden. Die Einzelmitgliedschaft besteht für die Aktivlehrer und -lehrerinnen nicht mehr. Gemäß Art. 4 ist es einzig den aus dem Schuldienst zurücktretenden Lehrkräften freigestellt, weiterhin ordentliches Mitglied zu bleiben, ohne einem Unterverband anzugehören. Die Lehrerveteranen sind von den finanziellen Verpflichtungen befreit. Gestützt auf die letztere Bestimmung zählen wir die pensionierten Lehrkräfte auch weiterhin zu unsern Mitgliedern, es sei denn, daß sie ausdrücklich ihren Austritt erklären.

II. Sektionsversammlung.

Die Jahresversammlung fand, wie das seit vielen Jahren üblich ist, im Herbst statt und zwar diesmal kurz vor Beginn des Wintersemesters. Eine stattliche Zahl von Mitgliedern fand sich Samstag, den 23. Oktober, um 1 Uhr nachmittags im Kronensaale in Weinfelden ein. Es hätten allerdings noch weit mehr sein können. Aber es scheint, daß viele unserer Mitglieder es mit dem Besuche der Sektionsversammlungen ungefähr so halten, wie die meisten Schulvorsteherschaften mit den Schulbesuchen: Wenn alles seinen geordneten Lauf nimmt und nichts Außergewöhnliches vorliegt, kommen sie nicht!

Die gewohnten Jahresgeschäfte — Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnungen — waren bald erledigt. Der Jahresbeitrag wurde gemäß Antrag des Vorstandes auf der bisherigen Höhe von 10 Fr. belassen (Beitrag in den Hilfsfonds des S. L.-V. inbegriffen). Auch die Wahlen, die für eine neue Amtsdauer zu treffen waren, fanden eine rasche Erledigung. Die verbleibenden bisherigen Mitglieder wurden in offener Wahl bestätigt. An Stelle der ausscheidenden Mitglieder Oettli und Gimmi wurden in geheimer Wahl im ersten Wahlgang Lehrer Wenk in Weinfelden und Lehrer Debrunner in Frauenfeld-Huben gewählt. Als Delegierte in den S. L.-V. wurden die bisherigen, Wartenweiler in Engwang, Künzle und Ribi in Romanshorn und Brenner in Kreuzlingen gewählt, neu Gimi in Frauenfeld und Bischoff in Wängi. Die 11 Delegierten in den kantonalen Festbesoldetenverband wurden bestätigt, ebenso die 3 Mitglieder der Revisionskommission.

Der Schulverein Amriswil hatte den Antrag eingebracht, es sei die Bestimmung der Statuten, die den Schulvereinen mindestens 4 Versammlungen im Jahr vorschreibt, zu streichen. Der Antrag wurde nach kurzer Diskussion mit großer Mehrheit abgelehnt.

Mehr zu reden gab die Frage: *Lehrer und Feuerwehrdienst.* Der kantonale Feuerwehrverband hatte an seiner Delegiertenversammlung eine Motion Huwyler erheblich erklärt, die die Beseitigung der Befreiung der Lehrer vom Feuerwehrdienst bezweckte. Der Antrag war bereits an das Erziehungsdepartement weitergeleitet worden; die Lehrerschaft mußte also dazu Stellung nehmen. Der Präsident des kantonalen Feuerwehrverbandes, Lehrer Seeger in Berlingen, hatte sich in verdankenswerter Weise anerboten, die Versammlung über die Entstehung und Bedeutung der Motion Huwyler aufzuklären. Er kam zum Schlusse, daß es wohl besser wäre, wenn die Lehrerschaft auf eine Ausnahmestellung freiwillig verzichten würde, die in weiten Kreisen als ungerechtfertigte Vorzugsstellung betrachtet werde. Den gleichen Standpunkt nahm der Sektionsvorstand ein. In der lebhaften Diskussion vertrat zunächst Sekundarlehrer Müller in Kreuzlingen die gegenteilige Ansicht. Er machte geltend, daß die Ausnahmestellung der Lehrer sich heute noch rechtfertige, ja heute mehr denn je, da die Lehrer mit Nebenstunden, die sie erteilen müssen, viel mehr in Anspruch genommen seien als früher, der Feuerwehrdienst anderseits weit mehr Zeit beanspruche. Eine Erfüllung der Feuerwehrdienstpflicht komme praktisch namentlich für Lehrer in größeren Ortschaften überhaupt nicht in Frage; es handle sich offenbar bei der ganzen Bewegung mehr darum, die Lehrer zur Ersatzsteuer heranzuziehen. Die bisher übliche Freiwilligkeit sei einem Zwange entschieden vorzuziehen. Wenn man immer von einer Ausnahmestellung des Lehrers rede, so solle einmal darauf hingewiesen werden, daß wir auch nach einer andern Richtung eine Ausnahmestellung einnehmen, um die uns allerdings niemand beneide, indem die Lehrer nämlich nicht wie andere Staatsbürger als kantonale Geschworene wählbar seien. — Auch die übrigen Votanten sprachen sich mit einer Ausnahme gegen eine Änderung der bisherigen Regelung aus. Der Sektionsvorstand, der sich mehr von opportunistischen Erwägungen hatte leiten lassen, beharrte nicht auf seinem Antrage. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, die Auffassung der Sektionsversammlung an zuständiger Stelle geltend zu machen.

Etwas spät kam das Haupttraktandum zur Behandlung. In freiem, durch seine Gründlichkeit und Anschaulichkeit fesselndem Vortrage sprach Herr Sekundarlehrer und Zeichnungslehrer Hulliger aus Basel über *«Schriftreform»*. Es kann sich hier nicht darum handeln, die tiefgründigen Ausführungen auch nur zu skizzieren. Dagegen möchten wir, um einer leider entstandenen irrtümlichen Auffassung zu begegnen, dartun, welche Gründe den Sektionsvorstand veranlaßt hatten, dieses Thema zu wählen. Nachdem auch im Thurgau die englische Schrift als erste Schreibschrift und damit als Schulschrift überhaupt erklärt worden ist, ergibt sich die Notwendigkeit, die Formen dieser Schrift zu vereinfachen, namentlich für die Unterstufe; die jetzt gebräuchlichen sind entschieden zu kompliziert. Es kann sich aber niemals darum handeln, einfach die neuen Formen festzusetzen und allgemein verbindlich zu erklären. Anderseits geht es nicht an, daß jeder Lehrer und jede Lehrerin nun auf eigene Faust vereinfachte Formen erfindet und so ein Durcheinander geschaffen wird. Die ganze Schriftfrage muß auf eine breitere Grundlage gestellt werden. Die thurgauische Lehrerschaft kann an der Schriftreform-Bewegung nicht teilnahmslos vorbeisehen; sie muß sich mit dieser Reform wie mit andern Neuerungen auf dem Gebiete des Unterrichts ernsthaft beschäftigen und das Gute daraus sich zunutze ziehen. Wer sich nun der Sache annimmt, die Synode oder die Sektion Thurgau, scheint uns sehr nebensächlich zu sein; die Hauptsache ist, daß etwas geschieht. Da mit der Einführung der neuen Fibel die Frage aktuell wird, die Synode aber in den nächsten zwei Jahren kaum in der Lage sein dürfte, sich damit zu befassen, wollte der Sektionsvorstand der thurgauischen Lehrerschaft Gelegenheit geben, sich über die Schriftreform von einem berufenen Fachmann, dem schweizerischen Vorkämpfer auf diesem Gebiete, orientieren zu lassen.

Leider war die Zeit nach Schluß des Vortrages stark vorgerückt, so daß die Diskussion nicht mehr in dem Maße zur Geltung kommen konnte, wie es bei einer so wichtigen Sache wünschenswert gewesen wäre. Auf Antrag von Übungslehrer Fröhlich in Kreuzlingen wurde nahezu einstimmig folgender Beschluß gefaßt: «Der Vorstand der Sektion Thurgau des S. L.-V. ist beauftragt, beim Erziehungsdepartement unverzüglich die Durchführung eines vom Staate subventionierten Schreibkurses unter der Leitung des Herrn Hulliger aus Basel zu erwirken.»

III. Sektionsvorstand.

Im Berichtsjahre fanden nur 5 Sitzungen statt gegenüber 11 im Vorjahre. Der Grund lag nicht in erster Linie in einer Abnahme der Geschäfte, sondern in besonderen Verhältnissen im Vorstand. Unser I. Aktuar Oettli, der zum Verwalter der Dampfbootgesellschaft für den Untersee und Rhein gewählt worden war, verlegte schon im I. Quartal seinen Wohnsitz nach Schaffhausen. Wir haben seinerzeit den Unterverbänden in einem Zirkular mitgeteilt, daß sich Herr Oettli auf Wunsch der übrigen Vorstandsmitglieder bereit erklärt habe, sein Mandat noch bis zum Ablauf der Amtsdauer auszuüben, damit eine umständliche Ersatzwahl auf dem Wege der Urabstimmung vermieden werden könne. Die starke Inanspruchnahme durch das neue Amt und andere Gründe bewogen ihn dann, im Juni doch den Rücktritt zu erklären. Wir ersuchten ihn neuerdings, noch für den kurzen Rest der Amtsdauer auszuharren; eine Ersatzwahl vor der Jahresversammlung konnte jetzt sowieso nicht mehr in Frage kommen. Gegen die Zusicherung, möglichst wenig Sitzungen einzuberufen, ließ sich Herr Oettli zum Verbleiben bewegen. In der Folge mußte dann allerdings der Sektionspräsident manche Geschäfte von sich aus erledigen, die er lieber zuerst dem Gesamtvorstande unterbreitet hätte.

Weitaus den größten Teil der Sitzungen nahm die Behandlung der Interventionen zugunsten gefährdeter Kollegen in Anspruch. Das Frühjahr war in dieser Beziehung geradezu kritisch. In den meisten Fällen wurde der Sektionspräsident zuerst von Kollegen, Inspektoren oder Schulfreunden auf bestehende gespannte Verhältnisse aufmerksam gemacht. In 4 von den 10 wichtigeren Fällen wurde unsere Intervention dann auch von Seite der betreffenden Schulvorsteherschaften verlangt. Es stand dort sehr bös; man redete ernsthaft von der Möglichkeit einer Abberufung. Wo es sich als notwendig erwies, suchte der Sektionspräsident durch direkte Aussprache mit den Schulpräsidenten, in zwei Fällen mit der gesamten Schulvorsteherschaft, zu vermitteln. Die Verhältnisse lagen so, daß eine endgültige Beilegung der Konflikte kaum möglich war. Anderseits konnte von einem eigentlichen Verschulden der betreffenden Lehrer in den meisten Fällen nicht gesprochen werden. Es hatten sich einfach im Laufe der Jahre Verhältnisse herausgebildet, die eine «Luftveränderung» als dringend wünschenswert erscheinen ließen. Hätten wir Lehrermangel, so wäre die Lösung verhältnismäßig einfach. Aber beim heutigen Stande des Stellenmarktes ist ein Wechsel für einen Lehrer, der gegen die 50 oder gar 60 rückt, selbst bei guter Qualifikation fast nicht mehr möglich. Alle unsere Bemühungen nach dieser Richtung blieben ohne Erfolg. Wir mußten uns darauf beschränken, für die angefochtenen Lehrkräfte Zeit zu gewinnen. Da und dort gelang es auch, eine dauernde Besserung herbeizuführen. In den andern Fällen mußte man sich damit zufrieden geben, daß wenigstens die Gefahr einer Abberufung beseitigt werden konnte. Früher oder später werden aber neue Schwierigkeiten entstehen, wenn kein Stellenwechsel möglich ist. Die Erfahrungen, die wir bei den Unterhandlungen mit den Schulbehörden machten, waren im allgemeinen durchaus nicht entmutigend; mit den meisten konnte man recht gut verkehren. Die Fälle, in denen Schulvorsteherschaften und Gemeinden sich schroff auf den

Machtstandpunkt stellen, werden glücklicherweise immer seltener.

In eine ganz schwierige Lage kam ein Kollege dadurch, daß infolge steten Rückgangs der Schülerzahlen einer geteilten Schule eine der beiden Lehrkräfte überflüssig wurde. Die Frage, ob eine Lehrkraft unter diesen Umständen ohne weiteres entlassen werden könne, mußte auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen unbedingt verneint werden. Allerdings wäre es der Gemeinde möglich gewesen, den Weg der Abberufung zu beschreiten, wozu aber aus begreiflichen Gründen keine große Neigung bestand. Bemühungen, dem durchaus unbescholtenen Lehrer eine andere Stelle zu verschaffen, scheiterten an den bereits erwähnten Verhältnissen. Die Angelegenheit war am Schlusse des Berichtsjahres noch pendent, hat aber inzwischen eine wenn auch nicht ganz befriedigende, so doch annehmbare Lösung gefunden.

In Ausführung von Beschlüssen der Sektionsversammlung wurden zwei Eingaben an das Erziehungsdepartement gerichtet. Die eine betraf die Stellungnahme zur Motion Huwyler betr. Feuerwehrdienst der Lehrer. Der ablehnende Standpunkt der Sektionsversammlung wurde einläßlich begründet und es wurde nachgewiesen, daß die Voraussetzungen für eine Änderung der bisherigen Beordnung in keiner Weise gegeben seien. Die Motion wurde in der Folge zurückgezogen. Wir könnten damit die Sache als erledigt betrachten, wenn nicht in der Berichterstattung über die letzte Delegiertenversammlung des kantonalen Feuerwehrverbandes einige unangebrachte Seitenhiebe auf die Lehrerschaft mitunterlaufen wären. Es hieß dort, die Motion habe unter der Lehrerschaft nicht geringe Aufregung verursacht. Davon haben wir nun nicht viel gemerkt. Die Diskussion an der Sektionsversammlung wurde zwar in sehr entschiedener, aber durchaus sachlicher Weise geführt. Und wenn in dem erwähnten Pressebericht neuerdings von einem Vorrecht der Lehrer gesprochen wurde, so stellen wir demgegenüber fest, daß wir Lehrer auch in anderer Beziehung Vorrechte genießen, um die uns freilich kein Mensch beneidet, wie zum Beispiel die vielseitige Inanspruchnahme für alle möglichen Vereine. Die Sektionsversammlung hat einfach erklärt, daß sie auf ein gesetzliches Recht nicht verzichten wolle und hat damit das getan, was andere Organisationen ohne Zweifel im gleichen Falle auch täten.

Die zweite Eingabe betraf den beantragten Schreibkurs. Ob dessen Durchführung in der vorgesehenen Weise in nächster Zeit möglich sein wird, können wir heute noch nicht sagen. Der Kredit des Erziehungsdepartementes ist für Kurse verschiedener Art (Turnen, Handfertigkeitsunterricht usw.) bereits sehr stark in Anspruch genommen. An Interesse für den Kurs fehlt es offenbar bei der Lehrerschaft nicht.

Als weiteres Traktandum der Vorstandssitzungen erwähnen wir die Sperre in Islikon. Im Frühjahr wurden kurz nacheinander die beiden dortigen Lehrer an andere Stellen berufen, der eine an eine thurgauische Schule, der andere als Redaktor und Bauernsekretär in einen Nachbarkanton. Der Wechsel bedeutete in beiden Fällen eine Verbesserung der Stellung. Die freigewordenen Stellen in Islikon konnten wegen der Sperre nur provisorisch besetzt werden. Wir hätten nun den Boykott aufheben können, da sein Zweck erfüllt war. Der Anstoß zur Aufhebung mußte aber nach unserer Auffassung von der andern Seite herkommen, da dies nicht geschah, nahmen wir eine abwartende Stellung ein.

Ferner befaßte sich der Sektionsvorstand mit einem Unterstützungsgesuch und einem Haftpflichtfall. In diesen beiden Fällen nahmen wir auch die Hilfe des S. L.-V. in Anspruch, die uns bereitwilligst gewährt wurde.

Präsidium. Die Zahl der eingegangenen Korrespondenzen und der versandten Briefe und Drucksachen blieb nur wenig hinter der des Vorjahres zurück. Weit zahlreicher waren die Besprechungen mit Kollegen, Inspektoren und Schulbehörden; es fanden deren 35 statt, wovon 15 auswärts. Wir möchten hier den im letzten Jahresbericht geäußerten Wunsch wiederholen: Wenn immer möglich vor dem Besuch telephonische Vereinbarung! Es ist doch gewiß besser, für ein Telephongespräch höchstens 70 Rappen auszugeben, als vielleicht stundenweit vergebens herzukommen. Denn auch der Sektionspräsident kann nicht immer daheim sein! Telephonnummer Romanshorn 3.21.

Aktuariat. Die Protokolle über die Sektionsversammlung und die Vorstandssitzungen umfassen dieses Jahr entsprechend der geringeren Zahl der Sitzungen nur 38 Folioseiten in Maschinenschrift. Sie sind nun mit den früheren Protokollen aus der abgelaufenen Amtsdauer zu einem stattlichen Bande von 267 Seiten zusammengebunden. Der abgetretene Aktuar hat die große Mühe nicht gescheut, ein vollständiges alphabetisches Sachregister dazu zu erstellen, das das Nachschlagen bedeutend erleichtert. Es sei ihm hier für diese Extraarbeit der beste Dank ausgesprochen.

Stellenvermittlung. Was im Bericht des Vorjahres hierüber gesagt wurde, gilt für das Berichtsjahr in erhöhtem Maße: Es ist auf diesem Gebiete nichts oder fast nichts zu machen.

Mit dem Ende des Berichtsjahres traten zwei Mitglieder aus dem Vorstande. Vom Rücktritt des I. Aktuars Oettli war schon die Rede. Der Sektionsvorstand verliert in ihm ein Mitglied, das stets viel Eifer und Initiative an den Tag legte. Für die Sache der Lehrerschaft war ihm kein Weg zu weit und keine Arbeit zu viel. Seine vielseitige Tätigkeit im Interesse der thurgauischen Schule und der Lehrerschaft verdient alle Anerkennung. Möge er in seiner neuen Stellung volle Befriedigung finden! — Leider wollte sich auch Vizepräsident Gimmi einer Wiederwahl nicht mehr unterziehen. Auch in ihm verliert der Vorstand einen treuen, bewährten Mitarbeiter. Sein ruhiges, aber festes Wort galt viel im Kollegium. Als eines der Mitglieder, die schon dem frühern Sektionsvorstande angehört hatten, leistete er uns «Neuen» mit seiner Erfahrung treffliche Dienste.

V. Die Unterverbände.

Die Zahl der Unterverbände beträgt 22, nämlich 19 Schulvereine, die Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und die Verbände der Lehrer am Seminar und an der Kantonsschule. Die Berichte der Schulvereine bieten ein sehr verschiedenes Bild. Die meisten Schulvereine sind heute eigentlich Lehrervereine, die keine Nichtlehrer zu Mitgliedern zählen. Einzelne weisen überhaupt nur ordentliche Mitglieder, d. h. aktive Lehrer und Lehrerinnen auf. In andern treffen wir noch vereinzelte «Ehemalige» als außerordentliche Mitglieder. Uns scheint, die Schulvereine dürften sich da und dort etwas mehr Mühe geben, sich diese «Ehemaligen» zu erhalten. Wir klagen so oft über ihre Verständnislosigkeit unsern Bestrebungen gegenüber. Haben wir aber dazu ein Recht, wenn wir sie nicht daran teilnehmen lassen? Mit den Nichtlehrern ist es ja eine andere Sache; man kann da wirklich in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Als bei der letzten Statutenrevision die Nichtlehrer ganz verschwinden sollten, hat sich ein Schulverein, in dem die Zugehörigkeit von Lehrern aus 4 Bezirken, Geistlichen beider Konfessionen, Ärzten, Tierärzten, Kaufleuten, Fabrikdirektoren usw. gewissermaßen Tradition geworden war, tapfer und mit Erfolg dagegen gewehrt. Die Entwicklung der meisten Schulvereine hat trotzdem einen andern Weg genommen.

Der Sektionsvorstand hatte sich früher schon mit der Frage befaßt, wie die Verbindung mit den altershalber zurückgetretenen Lehrern, den Veteranen, besser gepflegt werden könnte. Wir möchten die Schulvereine dringend bitten, unsere bezüglichen Bestrebungen zu unterstützen und das Ihrige dazu beizutragen, daß in den Alt-Lehrern nicht das Gefühl aufkommt: Wir gelten den «Jungen» nichts mehr, sind schon in Vergessenheit geraten. Gemäß unsern Statuten können die Veteranen ohne irgendwelche Beitragspflicht Mitglieder der Sektion Thurgau bleiben. Das sollte auch in den Schulvereinen allgemein so gehandhabt werden. Im S. L.-V. ist eine vorläufige Regelung im gleichen Sinne bereits erfolgt.

Die Tätigkeit der Schulvereine war wiederum sehr rege; durchschnittlich traf es auf einen Schulverein wie im Vorjahre mehr als 5 Versammlungen. Die Höchstzahl erreichte auch

diesmal mit 11 Versammlungen der Schulverein Münchwilen, wie sich der frühere Schulverein Sirnach nun nennt. Der Lehrerverein Arbon führte an 9 Halbtagen einen Zeichnungskurs durch unter der Leitung des Herrn Professor Schneebeli, Zeichnungslehrer am Seminar Rorschach, an dem sich 21 Mitglieder beteiligten. «Fleiß und Interesse ließen nichts zu wünschen übrig,» schreibt der Arboner Berichterstatter. — Im übrigen wollen wir wie gewohnt die Doppelspurigkeit mit dem Syndonalbericht, der ja unsern Mitgliedern ebenfalls gedruckt zugestellt wird, vermeiden und nur noch die Werturteile einiger Schulvereins-Aktuare wiedergeben. Eine Aktuarin schreibt: «Die Schulvereine fördern wesentlich die Kollegialität, was für Schule und Lehrerschaft von nie zu unterschätzender Bedeutung ist.» Ein anderer Berichterstatter bemerkt: «Die Schulvereinssitzungen erweisen sich als treffliche und notwendige Einrichtungen, vor allem auch in den größeren Ortschaften, wo es vorkommt, daß man seine Kollegen wochenlang nicht sieht, das besonders dann, wenn diese in mehreren Schulhäusern zerstreut sind. Der Schulverein bietet also die Gelegenheit, die Bande der Kollegialität noch stärker zu knüpfen. Und das erscheint mir neben der beruflichen Anregung und Belehrung ein Moment, auf welches wir Lehrer unser Augenmerk stets zu richten haben.» Und der Aktuar eines der kleinsten unter den Schulvereinen weiß zu berichten: «Dem ernsten Teil schließt sich regelmäßig ein gemütlicher an, wobei im kleinen Kreise manch guter Gedanke ans Tageslicht kommt, der in größeren Versammlungen wohl verborgen bliebe.»

Das klingt recht schön, und es wäre nur zu wünschen, daß die Verhältnisse in allen Schulvereinen so erfreulich wären. Leider ist das nicht überall der Fall. Wo fehlt's? Da und dort an der Leitung. Es sollte entschieden nicht vorkommen, daß der Sektionspräsident wiederholt den längst fälligen Jahresbericht reklamieren muß, um schließlich nach langem Warten nicht einmal eine Antwort, geschweige denn den Bericht zu erhalten. In Zukunft werden wir die säumigen Schulvereine, bezw. deren Aktuare im Jahresbericht mit Namen nennen müssen. Vielleicht findet sich aber doch in jedem Schulverein ein Mitglied, das gewillt ist, die kleinen Pflichten des Aktuariates gewissenhaft zu erfüllen. Wir bedauern, den Bericht über diesen Abschnitt mit einem Mißton schließen zu müssen.

VI. Verhältnis zum S. L.-V. und zu kantonalen Sektionen.

a) *Schweizerischer Lehrerverein.* Der Umstand, daß der Sektionspräsident Mitglied des Zentralvorstandes ist, bringt es mit sich, daß die Beziehungen zum S. L.-V. immer recht rege sind. Daß wir in dem großen schweizerischen Verband einen starken Rückhalt besitzen, durften wir wiederum in einem Unterstützungsfalle erfahren, wo einem bedrängten Mitgliede aus dem Hilfsfonds des S. L.-V. ein namhafter Beitrag zugewiesen wurde; die von der Sektion Thurgau geleistete Hilfe wurde dadurch erst recht wirksam. Auch ein Haftpflichtfall wurde durch den schweizerischen Hilfsfonds anstandslos erledigt. Ein Mitglied erhielt durch unsere Vermittlung aus der Stiftung der Kur- und Wandertationen einen schönen Beitrag an seine Kurkosten.

An der prächtig verlaufenen Jahres- und Delegiertenversammlung des S. L.-V. in Bellinzona nahm unsere Delegation vollzählig teil. Für den verhinderten Delegierten E. Oettli trat Vizepräsident Gimmi in die Lücke, der die Sektion Thurgau auch an der der Delegiertenversammlung unmittelbar vorausgegangenen Präsidentenkonferenz vertrat.

Im übrigen verweisen wir auf den bereits erschienenen Jahresbericht des S. L.-V.

b) *Beziehungen zu andern Sektionen.* Von verschiedenen kantonalen Lehrervereinen erhielten wir die Jahresberichte zugestellt. Mit manchen standen wir auch in gelegentlichem schriftlichem Verkehr, sei es, daß wir eine Auskunft benötigten oder eine solche erteilten. Der Sektionspräsident besuchte, allerdings nicht in offizieller Mission, die I. glarnerische Schulausstellung, die ihm einen ganz vorzüglichen Eindruck machte.

VII. Schlußwort.

Mit dem Berichtsjahr endet, wie bereits früher bemerkt worden ist, zugleich eine Amtsdauer des Sektionsvorstandes. Für den Berichterstatter war es die erste als Sektionspräsident. Wir haben in diesen 4½ Jahren in viele Verhältnisse hinein gesehen und sind um manche Erfahrung reicher, vielleicht auch um manche Illusion ärmer geworden. Im allgemeinen aber waren die gemachten Erfahrungen durchaus nicht entmutigend. Das mag zum Teil daher kommen, daß wir den Bogen der Erwartungen nie zu hoch spannten. Wir wollen darum auch getrost die neue Amtsdauer beginnen in der Hoffnung, daß uns auch fernerhin die tatkräftige Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen in unsern Bestrebungen unterstütze, die zum Hauptziele haben das Wohlergehen unserer thurgauischen Lehrerschaft.

Für den Vorstand der Sektion Thurgau des S. L.-V.
Der Präsident und Berichterstatter:
A. Imhof.

Rechnungswesen der Sektion Thurgau.

Sektionskasse.

a) *Einnahmen:*

	Fr.
1. Erzeig letzter Rechnung	3,683.85
2. Mitgliederbeiträge	3,946.–
3. Zinsen	150.80
4. Schweiz. Lehrerverein	309.10
Summe der Einnahmen	8,089 75

b) *Ausgaben:*

1. Taggelder und Reise-Entschädigungen	319.40
2 Verwaltung	1,254.75
3. Schweiz. Lehrerverein	979.—
4. Verschiedenes	150.70
Summe der Ausgaben	2,703 85

c) *Schlußrechnung:*

Die Einnahmen betragen	8,089.75
Die Ausgaben betragen	2,703.85
Vermögen auf 31. Dezember 1926	5,385.90
Vermögen auf 31. Dezember 1925	3,683.85
	1,702.05
abzüglich 78 Beiträge von Nichtabonnenten pro 1927	117.—
Vorschlag für 1926	1.585.05

Hilfsfonds.

a) *Einnahmen:*

	Fr.
1. Erzeig letzter Rechnung	10,037.90
2. Mitgliederbeiträge	699.—
3. Fünfer-Kollekte	46.25
4. Freiwillige Beiträge	30.—
5. Zinsen	505 60
Summe der Einnahmen	11,318 75

b) *Ausgaben:*

1. Unterstützungen	500.—
2. Schweiz. Lehrer-Waisenstiftung	500.—
3. Porti	— 70
Summe der Ausgaben	1,000.70

c) *Schlußrechnung:*

Die Einnahmen betragen	11,318.75
Die Ausgaben betragen	1,000.70
Vermögen auf 31. Dezember 1926	10,318.05
Vermögen auf 31. Dezember 1925	10,037.90
Vorschlag für 1926	280.15

Der Quästor: *E. Brenner.*